Nr. 18 — Jahrgang 20 Einzelnummer 0,30 Zł. Sonnabend, den 3. März 1934

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei in Polen

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zł. für die achtgespaltene Zeile, ausserhalb 0.15 Zł., Anzeigen unter Text 0.60 Zł., von ausserhalb 0.80 Zł. Bei Wiederholungen tarifliche Ermässigung.

Abonnement: Monatlich 1.00 Złoty. — Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Katowice, Dworcowa 11, durch die Filiale Król. Huta, 3-go Maja 6, sowie durch die Kolporteure

Redaktion und Geschäftsstelle: Katowice, Dworcowa 11 Postscheckkonto P. K. O. Nr. 303732 Fernsprech-Anschluss: Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr. 31378

Die spanische Regierung zurückgetreten

Ein Erfolg der sozialistischen Offensive. Der Bankrott des Rechtskurses Lerroux. Neuwahlen der Cortes nach einem neueu Wahlgesetz.

Vor der grossen Entscheidung

Die Weltpresse ist wieder einmal voll von Nachrichten, dass wir vor grossen, weittragenden Entscheidungen in der Politik stehen, die das Schicksal der Menschheit auf Jahrzente bestimmen wird. Nun ist man auf diese „Entscheidungen" schon so eingestellt, dass man mit ziemlicher Sicherheit nur eines sagen kann, der Karren wird noch tiefer in den Dreck gefahren, was man dann landläufig hohe Politik und Kunst der Diplomatie nennt. Gewiss stehen manche Fragen vor der dringenden Notwendigkeit der Lösung, aber die Staatsmänner stehen ihnen so hilflos gegenüber, dass man mit Sicherheit sagen kann, sie möchten schon gern, nur haben sie vor ihrer eigenen Courage Angst. Das hat man am besten mit dem Fall Deutschland bewiesen, wo zunächst ein glattes Nein auf alle Forderungen gesagt wurde, bis man heute einige Minister auf Reisen schickt, um den Boden vorzubereiten, auf welchem irgend eine Einigung erzielt werden könnte. Mehr, als man sich bis jetzt in der Abrüstungsfrage blamiert hat, gehts wirklich nicht, und obwohl es heut nach Edens Besuch in Berlin, Paris, Rom und wieder Paris, den Anschein erwecken will, dass man die Konventionsformel bereits sicher hat, wird sich in den nächsten Tagen feststellen lassen, dass England ohne Frankreich nichts kann und Frankreich nichts will, weil ihm Italien in der österreichischen Frage auf dem Balkan einige Barrieren gesetzt hat.

Wir wissen aus einer Reihe von diplomatischen Enthüllungen, dass der Regierungswechsel in Frankreich und der Zug nach rechts in Paris Mussolini beeinflusst hat, auf Starhemberg und Dollfuss einen Druck auszuüben, um endlich mit dem Marxismus in Wien Schluss zu machen um so Frankreichs Einfluss in Wien zu durchkreuzen. Der heldenmütige Abwehrkampf der Sozialisten in Oesterreich hat indessen nicht das Echo ausgelöst, welches man erwarten durfte, nur ist man sich inzwischen in London und Paris klar, dass Oesterreich eine faschistische Kolonie Italiens wird, wie es zurzeit Albanien ist. Die Wiener Entscheidungen werden nicht mehr von Dollfuss und Starhemberg beeindruckt, sondern von Mussolini, der einen Gegenpol braucht gegen Frankreich, zugleich auch aber gegen England und in der Hauptsache gegen Deutschland, dessen nationalsozialistische Tiraden in Oesterreich matt gesetzt werden sollen. Italien hat mit dem Spiel in Oesterreich gegen die Marxisten, zugleich auch seine Partner in London und Paris vor den Kopf gestossen. Und wenn Eden behauptet, dass nunmehr die Pläne zu einer Konvention für die Abrüstung reif sind, so wird es sich bald zeigen, dass eher das englische Kabinett auseinanderfliegt, bevor man die Konzessionen Deutschland machen kann, die Voraussetzung sind, um Deutschlands und Frankreichs Standpunkt auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen. Ein kleines innerpolitisches Spiel, von Italien entriert, setzt die Grossmächte vorübergehend aus der Gefechtsstellung in der aktiven Aussenpolitik.

Auf die grossen Entscheidungen wird man noch recht lange warten müssen. Und wenn die Abrüstungskonferenz im April zusammentritt, steht sie genau so vor einem Nichts, als sie auseinander gegangen ist, nur die Männer, die die Politik machen und nicht zuletzt unter dem Druck der Rüstungsindustrie, haben in Paris gewechselt, und die Fäden laufen nach London, wo Macdonald und Simons im Kabinett gegen einander Kampffelder beziehen und die Konservativen gern die unbequemen Partner ausschiffen möchten oder sie wenigstens auf Posten setzen, die ihnen jede Aktivität in der Aussenpolitik nehmen. Aber nicht nur in Europa gärt es in den diplomatischen Küchen, die Augen sind auch nach dem Fernen Osten gerichtet, wo sich die Gegensätze zwischen Japan und Russland, aber auch im Innern Chinas durch die Krönung Pujis zum Kaiser von Mandschukuo immer mehr zuspitzen. Der Vasall Japans wird demnächst eine Kriegserklärung aus- oder unterschreiben müssen, weil es Japan selbst nicht verantworten will, und wird Japan seinem bedrohten Schützling zu Hilfe eilen, weil es in dieser Richtung durch Verträge gebunden ist. Und gerade diese Vorgänge im Fernen Osten sind es, die eben auch die europäischen Staatenlenker binden, sie nicht zu Entscheidungen kommen lassen.

Seit Jahren predigen die heutigen Machthaber der Menschheit, dass nur eine entschiedene Wendung zu Regierungen mit starker Hand, die Krise lösen könne. Nun haben wir die starken Regierungen in Italien und England, jetzt auch in Deutschland und Frankreich, und das Chaos wird grösser, die Entscheidung zur Entspannung der Lage immer weiter hinausgeschoben. Warum, diese Frage ist leicht zu beantworten. Solange der alte Trott der Diplomatie und der Lobdiener der kapitalistischen Welt am Ruder ist, wird weder eine Krisenlösung erfolgen, noch eine Entscheidung fallen. Zwar vermögen sie die von den Linksregierungen gestellten Ziele zu vernichten, was Sozialisten auf- und ausgebaut haben, zu verderben, aber aus der Krise können sie nicht heraus. An dieser doktern sie schon seit Jahren und es wird immer schlimmer. Die Entscheidung wird kommen, aber erst dann, wenn die Arbeiterklasse das politische Ruder führen wird. Bis dahin gibts nur ein immer grösseres Chaos!

Die Meinungsverschiedenheiten in der spanischen Regierung, über die hier wiederholt berichtet wurde, haben zum Rücktritt des Innen- und Finanzministers geführt, die auf keinen Fall den Rechtskurs Lerroux mehr mitmachen wollten. Staatspräsident Zamora hat die Einzeldemission von Ministern nicht gebilligt, was zum Rücktritt des ganzen Kabinetts führte. Die Regierung Lerroux, die nur mit Unterstützung der Rechten und Klerikalen eine Mehrheit in der Cortes hat, ist immer schärfer gegen die Arbeiterschaft vorgegangen, sodass die einzelnen Minister der Radikalen diesen Kurs nicht mehr mitmachten, während Lerroux unter allen Umständen am Ruder bleiben wird. Präsident Zamora will nun versuchen, eine nationale Koalition mit entscheidendem Einfluss der Rechten zu bilden, und falls dies nicht möglich ist, ein Geschäftskabinett einsetzen, welches Neuwahlen nach einem besonderen Wahlgesetz durchführen soll.

Bekanntlich haben die Sozialdemokraten im Parlament der Regierung den Kampf angesagt, bis sie beseitigt wird und falls eine Rechtsregierung ans Ruder kommen sollte, wird der Generalstreik proklamiert. Die Verhältnisse in Spanien spitzen sich von Tag zu Tag zu, man kann mit einer neuen Umsturzbewegung rechnen, die von den Sozialdemokraten geführt wird, denen es bereits gelungen ist, eine Einheitsfront mit den Syndikalisten und Anarchisten zu bilden, falls der Staatspräsident der Rechten Zugeständnisse machen sollte. Wie es heisst, hat der Staatspräsident auch mit den Sozialisten Fühlung genommen, die aber Neuwahlen fordern und jede Beteiligung an der Regierung zunächst ablehnen.

Amerikas Sozialistenführer an Roosevelt

Entweder Durchgreifen oder Chaos

Der amerikanische Sozialistenführer Norman Thomas wendet sich in einer öffentlichen Erklärung an den Präsidenten Roosevelt, dem Treiben einzelner Unternehmen entschieden Einhalt zu gebieten, die die Pläne des Wiederaufbaus sabotieren. Bisher sei durch die Aktion Roosevelts nichts erreicht, als dass die sozialen Kämpfe eine immer grössere Verschärfung erfahren und die ganze Industrie bedrohen. Man könne nicht die Industrie kontrollieren und ihr zugleich freie Hand lassen, sondern müsse sie sozialisieren und ins Eigentum der Gesamtheit überführen und dann eine so verkürzte Arbeitszeit mit den heutigen Löhnen einführen, dass die Arbeitslosigkeit beseitigt und der Warenkonsum gesteigert wird. Wenn Roosevelt bei den heutigen halben Massnahmen stehen bleibe, so werde er es erleben, dass er nur ein völliges Chaos, statt des Wiederaufbaus, vor sich haben wird.

Eine Ohrfeige für Göring!

Dimitroff, Popow und Taneff in Moskau

Wie erinnerlich, hat Hitler einem Zeitungsschreiber erklärt, dass dem Reichsgerichtsurteil im Reichstagsbrandprozess Rechnung getragen wird und die drei Bulgaren in Freiheit gesetzt werden, worauf der Chef der deutschen Tscheka erwiderte, Dimitroff bleibt in Haft. Inzwischen haben die drei Bulgaren die russische Staatsbürgerschaft erworben, nachdem ihnen Bulgarien die Rückkehr verweigert hat. Es hat aber erst zweier energischer Noten des Sowjetbotschafters in Berlin bedurft und einiger Verhaftungen Reichsdeutscher in Moskau, bis man sich in Berlin bequemte, die drei sogenannten „Reichstagsbrandstifter" in Freiheit zu setzen.

In aller Stille wurden Dimitroff, Popow und Taneff am Dienstag im Flugzeug von Berlin nach Moskau befördert, wo sie von einer grossen Menge bejubelt und feierlich empfangen wurden. Dimitroff wird über seine Erlebnisse in Deutschland ein Buch herausgeben, welches in alle Kultursprachen übersetzt wird.

Göbbels „Angriff" am Ende!

„Der Angriff", das Berliner Boulevardblatt der Nationalsozialisten, stellt Anfang März sein Erscheinen ein. Der „Eroberer" Berlins muss von seinem Revolverblatt fort, das seit der „siegreichen Revolution" an ständigem Abonnentenschwund steht und dem „Völkischen Beobachter" Platz machen muss, dem es in letzter Zeit, selbst als amtliches Organ, nicht besser geht. Damit wird der Propagandachef der Reichsregierung sein Leiborgan verlieren, welches ohnehin in letzter Zeit seine Existenz aus dem Pressefonds bestritt. Zur Freude Hitlers muss der kleine Göbbels, samt dem „Angriff", dem Führer Platz machen, und auch Göring soll beruhigt werden, der seinerzeit den „Vorwärts" in seiner Aufmachung für sich als Leiborgan herausgeben wollte. Sonst berichten die nationalsozialistischen Führer nur von der Aufwärtsbewegung, während es mit Literatur und Presse immer und immer wieder abwärts geht, nachdem in Deutschland das Gehirn in die Fersen versetzt wurde. Es wird eben nicht mehr gedacht, sondern nur marschiert. Die Eroberung des Schaums innerhalb des Spiessertums ist den Nazis gelungen, die Arbeiterschaft aber müssen sie noch immer zur Gefolgschaft pressen, sonst gehts „aufwärts"!

Habicht Vertrauter Hitlers

Es ist bekannt, dass Auslandsblätter von Differenzen zwischen Habicht, der Dollfuss bis zum 28. Februar ein Ultimatum setzte, und Hitler, berichteten. Nun weiss der deutsche Rundfunk zu berichten, dass diese Annahmen falsch seien, woraus geschlossen wird, dass die Nationalsozialisten in Oesterreich demnächst ihre Aktionen gegen den Starhemberg-Dollfuss-Kurs fortsetzen werden. Wie es heisst, habe die österreichische Regierung an der deutschen Grenze Militär und Heimwehr zusammengezogen, um gegen einen Einmarsch der sogenannten Legion aus Deutschland abwehrbereit zu sein.

Eine neue Epoche?

Der deutsch-polnische Verständigungspakt. — Zusammenarbeit zur Meinungsbildung!

Man tut gut daran, den munteren Reden, die die Ratifikation des deutsch-polnischen Verständigungsabkommens begleiten, ein Fragezeichen hintanzusetzen. Eine neue Periode der Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Polen soll auf zehn Jahre eingeleitet werden, die nicht nur den seit fast 9 Jahren bestehenden Wirtschaftskrieg beenden soll, sondern darüber hinaus auch noch eine geistige Zusammenarbeit einleitet, die sich auf Presse, Radio, Kino und Theater ausdehnen soll, die ein weiteres Abkommen vorbereitet, welches in Berlin zwischen deutschen und polnischen Stellen bereits in Angriff genommen wurde. Ein Gegenbesuch deutscher Stellen in Warschau soll das „geistige Abkommen" noch erweitern und schliesslich auch in die Tat umsetzen. Ein Programm, welches man nach Lage der Dinge noch vor einem Jahre als unmöglich hinstellen würde und dass jetzt Wirklichkeit zu werden beginnt, nachdem sich zu diesem Abkommen Regierungen aufgeschwungen haben, die beide in ihren Ländern die vollständige Totalität über die Bevölkerung erheben. Der „Erbfeind" soll zum Freund der Zukunft vorbereitet oder besser vorgebildet werden. Wer aber die Periode des Kampfes zwischen Berlin und Warschau seit dem letzten Jahrzehnt miterlebt und an dem, was man so „Verständigung und Zusammenarbeit" nennt, mitgewirkt hat, und nicht nur aus einer politisch-kritischen Situation diese Dinge behandelte, sondern aus dem natürlichen Wollen der Notwendigkeit betrachtet hat, der muss auch jetzt zugeben, dass es dringend notwendig ist, hinter all die Bestrebungen, nicht nur ein, sondern eine Reihe von Fragezeichen zu setzen.

Allen denen aber, die heut so von der Verständigung begeistert sind, müssen wir einige bittere Erinnerungen wachrufen, dass heut nur ein Werk vollendet wird, an dem der Sozialdemokrat Ulrich Rauscher, als deutscher Gesandter in Warschau, gearbeitet hat und dessen Verständigungspolitik gerade von diesen Kreisen auf das entschiedenste bekämpft und von denen gerade der Revisionsgedanke als das Ziel aller ihrer Politik betrachtet wurde. Wehe dem Verständigungspolitiker auf deutscher Seite, der eine solche Politik vor dem 30. Januar 1933 getrieben hätte, wie sie die heutigen Machthaber in Berlin zu treiben gezwungen sind, um ihre eigentlichen Ziele der Aufrüstung und Kriegsvorbereitung verschleiern zu können. Auf den Galgen mit denen, die es wagten, wie Ulrich Rauscher, eine Periode der Verständigung zwischen Deutschland und Polen einzuleiten. Dass Marschall Pilsudski diese Verständigung wollte, ist kein Geheimnis, wie es auch kein Geheimnis ist, dass Marschall Pilsudski immer stille Neigungen zu Deutschland trotz seiner Inhaftierung in Magdeburg bewiesen hat. Wie oft Rauscher mit Pilsudski, diese Fragen der Zusammenarbeit besprach, wird wohl immer Geheimnis bleiben. Tatsache bleibt, dass die heutigen Machthaber nur das vollenden, was der Sozialdemokrat Ulrich Rauscher wollte, was aber keine republikanische Regierung vor Hitler, eben wegen seines Kampfes gegen Versailles, wagen durfte. Und als der jetzige Gesandte, von Moltke, nach Warschau kam und die Erklärung abgab, dass er dort seine Arbeit in Polen aufnehmen werde, wo sein Freund und Vorgänger aufgehört habe, gab es in der „nationalen" Presse einen Sturm der Entrüstung im Reich, ob dieser Bankrottpolitik der Verständigung, die heute nun als Einleitung Tatsache ist. Davon wird man allerdings in der reichsdeutschen Presse und ihren gleichgeschalteten Auslandsablegern wenig oder nichts wissen wollen, ja, einfach unterschlagen und totschweigen.

Weil diese Dinge so und nicht anders liegen, muss mit allem Nachdruck die Tatsache festgestellt werden, dass die Verständigung von sozialistischer Seite begonnen wurde und von denen verwirklicht werden musste, die diese Verständigungspolitik nun sagen wir, seit 14 Jahren bekämpft haben. Und man lese nur die Artikel der Hitler, Rosenberg und seiner Trabanten bis zum 30. Januar, gegenüber Polen und dem Versailler Vertrag, die Grenzfragen, die Revisionspolitik und stelle heute die Probe mit den Verständigungsakten. Eine Wandlung, die nicht auf polnischer, sondern ausschliesslich auf deutscher Seite zu suchen ist. In Warschau sitzen Staatsmänner, die bei aller Skepsis gegenüber den Ereignissen in Deutschland eben die prekäre Lage der Hitlerei ausnutzen, um eine Verständigung einzuleiten, die, vom politischen Gesichtsfeld aus betrachtet, unter den gegebenen Umständen sich verwirklichen kann und, sagen wir es ganz klar, ehrlich gemeint, dem Frieden im Osten Europas dienen kann. Kann, ob auch wird, darüber wird erst die Zukunft zu entscheiden haben. Man braucht bloss den Chor derer zu hören, die nicht amtlich die letzte Phase der deutsch-polnischen Beziehungen kommentieren, sondern noch immer ihrem chauvinistischem Herzen freien Lauf lassen dürfen und man wird sehr wenig „herzlichen Ton" finden, der Voraussetzung einer ehrlichen Verständigungspolitik ist. Gewiss, es sei zugegeben, dass man in der reichsdeutschen Presse seit einiger Zeit eine Zurückhaltung Polen gegenüber übt, was aber weniger auf den Geist der Reaktionen zurückzuführen ist, als auf die amtliche Nachrichtenstelle, die eben die Meinungsbildung bestimmt. Aber während dessen werden lustig im Grenzgebiete Lieder gesungen, vom Feind, der „siegreich" geschlagen werden muss, Flammenfeuer werden veranstaltet, die den nationalsozialistischen Geist zu den deutschen „Brüdern" jenseits der Grenze strahlen sollen und ähnlicher Humbug, der wenig vom Verständigungsgeist ahnen lässt.

Man stelle sich nun vor, wenn man in den Kategorien heutiger Verständigungspolitiker denkt, dass morgen schon deutsche Filme in polnischen Kinos laufen? Nun, in Polen haben deutsche Stücke in polnischer Uebersetzung schon oft die Bühne passiert, was man im Reich kaum sagen darf, und wie wird es erst werden, wenn der Spiesser einen deutschen Vortrag im Radio hört, natürlich im polnischen. Man stelle sich vor, dass das Gleiche nun auch im Reich sich in polnischer Sprache vollzieht, und wer dann nicht begeistert wird, nun, dem ist nicht zu helfen. Gewiss, das sind Vorstellungen, die sich die heutigen Verständigungspolitiker hinträumen, die Wirklichkeit wird ganz, ganz anders sein. Und wir unsererseits fürchten, dass sie trotz der Verständigungsakte, am gegebenen Zustand, politischer und geistiger Natur herzlich wenig ändern wird. Wirtschaftlich schon eher, aber kaum in der finanziellen Auswirkung, wie es sich gewisse Kreise vorstellen. Darum haben wir oben erwähnt, dass es notwendig ist, hinter all das Wollen zwischen Berlin und Warschau einige Fragezeichen zu setzen. Denn noch sind wir sehr weit, sehr weit davon entfernt, jenen Menschen zu bilden, der diese Verständigungspolitik durchführen kann, dieser deutsch-polnische Mensch wird nicht sobald Wirklichkeit und die Verhetzungsarbeit, die in dieser Beziehung geleistet wurde, wird in zehn Jahren nicht ausgemerzt werden. Und darum unsere Fragezeichen für die neue Epoche. Sie ist bis auf weiteres nur ein schöner Traum, den man mit der Ratifikation nur besiegelt hat.

Vom Hungerstreik zur Revolte?

Macdonalds Furcht vor einer Arbeitslosendelegation. — Maxton kündigt entschiedenen Kampf an.

Die linksstehenden Gruppen innerhalb der Arbeiterpartei haben aus allen Gegenden Englands sogenannte Hungermärsche nach London organisiert, die sich einer besonderen Fürsorge der Polizei erfreuten. Am letzten Sonntag veranstalteten die Arbeitslosen Massendemonstrationen im Hydepark, die zwar sehr radikale Forderungen aufstellten, aber sonst in der grössten Ruhe verliefen. Die Behörden haben vorher die sogenannte kommunistische Führung in England, bezw. London, verhaftet, während die Unabhängigen Sozialisten die Führung der Aktion in die Hand nahmen. Bei den Demonstrationen wurde der Beschluss gefasst, die Proteste dem Ministerpräsidenten Macdonald zu unterbreiten, ausserdem ihm die Wünsche der Arbeitslosen darzulegen.

Als sich am Dienstag eine viergliedrige Delegation unter Führung des Sozialisten Maxton nach Downing Street, dem Sitz der Regierung in London, begab, wollte man sie zunächst nicht empfangen und setzte Polizei ein. Als sich nun vor dem Gebäude eine Massenansammlung bemerkbar machte, zog es die Regierung doch vor, eine Delegation zu empfangen, die aber nicht Macdonald selbst, sondern nur der Sekretär abfertigte, d. h. ihre Forderungen entgegennahm. Hierbei erklärte der Führer Maxton, dass, „wenn der Ministerpräsident die Tür vor den Arbeitslosen verschliesse, also den verfassungsmässigen Weg verbaue, so werden die Massen eben auf anderen Wegen zu ihrem Rechte gelangen". Die Regierung kann diesen Weg nicht verschliessen und Macdonald habe durch diese Haltung bewiesen, dass er vor seinen früheren Kampfgefährten Angst hat, nachdem er aus der Arbeiterpartei als Renegat in die „nationale Regierung" übergeschwenkt ist. f

Mussolini verbietet Nazizellen

Der Propagandatätigkeit gegen Oesterreich beschuldigt

Die italienische Telegraphen-Agentur Stephani teilt mit: Die Polizei hat im Triester Hafen einige Personen festgenommen, die ihr verdächtig erschienen. Unter den Festgenommenen befanden sich zwei österreichische Staatsangehörige. Bei den Verhafteten wurden 40 Tränengasbomben und Dynamit gefunden. Die Polizei ordnete weitere Haussuchungen an und entdeckte dabei ein Lager von 310 Bomben, einer grossen Anzahl Pistolen und eine Menge Propagandaliteratur gegen die jetzige österreichische Regierung. Im Zusammenhang damit haben die Behörden in Triest die Auflösung der Nationalsozialistischen Partei angeordnet, die von Berlin aus geleitet wurde.

Nun, man merkts. Die Hitlerei wird Mussolini unbequem, und darum müssen auch die Nazis jetzt an die Freundschaft des Duce glauben.

Opposition auch in Italien

Trotz aller Unterdrückungsmassnahmen und Totschweigens durch die Presse, werden Anzeichen sichtbarer Opposition gegen das Mussolini-System bemerkbar. Vor einigen Tagen fand in Udine eine Kundgebung statt, an der Männer, Frauen und junge Menschen teilnahmen mit den Rufen: Nieder mit dem Faschismus! Wir haben Hunger! Gebt uns Arbeit! Es kam zu einigen Verhaftungen, wobei sich die Menge gegen die Carabinieri wandte. Diese Kundgebung wurde gewagt, obwohl sich die Teilnehmer den schwersten Verfolgungen aussetzen. In Bertochi, Provinz Istrien, brannte das Gebäude des faschistischen „Depolaworo" ab. Man vermutet Brandstiftung durch oppositionelle Gruppen.

Nicht genügend Lumpen!

Die „Wiener Arbeiterzeitung", die für die Vaterländische Front zum Mitgliederfang wieder am Montag erscheinen sollte, ist nicht erschienen. Das Dollfuss Regime hat nicht genügend Lumpen finden können, die sich als ehemalige Sozialisten der Regierung als Redakteure zur Verfügung stellen. Weil man diese Lumpen nicht fand, musste auch das Erscheinen der „Wiener Arbeiterzeitung" unterbleiben. Man wird schwerlich 34 Redakteure finden, die den Geist des Sozialismus in Dollfuss—Starhemberg—Fey-Lumperei umzumodeln werden.

Wie inzwischen aus Brünn gemeldet wird, haben Emigranten jetzt den Versuch unternommen, dort die Wiener Arbeiterzeitung als Wochenblatt herauszugeben, welche illegal über die Grenze nach Oesterreich gebracht werden wird.

Weibliche Diplomaten in Norwegen

Die zweite Kammer des norwegischen Stortings fasste den Beschluss, den Frauen das Recht zuzugestehen, Staatsräte oder Diplomaten zu werden. Dagegen wurde der Beschluss, der den Frauen auch die Priesterlaufbahn eröffnet, vorerst abgelehnt. Im demokratischen Norden wurden die Rechte der Frauen erweitert, in Deutschland geht die Parole, die Frau gehört an den Küchentopf und soll eine gute Gebärmaschine werden.

Die deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen abgeschlossen

Wie aus Warschau berichtet wird, sind die deutsch-polnischen Verhandlungen zum Handelsabkommen dieser Tage abgeschlossen worden. Die Unterzeichnung der Vertrages wird demnächst erfolgen.

Erster sozialistischer Vormarsch in Jugoslawien

Die, wieder zugelassene, jugoslawische Sozialdemokratie erlangte ihren ersten Wahlerfolg und zwar bei den Wahlen zur sogenannten Pflichtorganisation der Bergbauunternehmungen. Die Christlich Sozialen schlossen sich den Sozialdemokraten an, die einen heftigen Kampf gegen den nationalen Verband zu führen hatten und in Trbolvje, dem Zentrum des Bergbaureviers, mit 1384 gegen 635 Stimmen siegten.

Ein Erfolg der dänischen Arbeiterregierug

Die, seitens der Regierung in Gang gesetzten Bemühungen über die Belebung der Wirtschaft und die Beseitigung der Arbeitslosigkeit, haben schon im ersten Monat einen starken Erfolg gehabt. Die Arbeitslosigkeit ist im Monat Januar von 187 284 im Jahre 1933, auf 136 018 im Januar 1934 gesunken. Die Abnahme von mehr als 50 000 Arbeitslosen beweist die Richtigkeit der von der Regierung betriebenen Wirtschaftspolitik.

Masseneid auf den Führer

Hitler scheint sich in seiner Machtposition nicht besonders glücklich zu fühlen, wenn man die Parade der alten „Garde" berücksichtigt, die jetzt ihre Tagung abhielt. Der Führer der nationalen Revolution ist um sich selbst so besorgt, dass er mehr als eine Million Eide schwören lässt, um die Treue seiner Anhänger erneut sich bestätigen zu lassen. Wie bedenklich muss es da im Nazihaus wackeln, wenn der Führer Eide abnehmen muss, um nur beruhigt zu werden, dass ihm die alte „Garde" noch die Treue hält. Und das, trotz der Bonzengehälter nicht unter tausend Mark! Man kann diese „Masseneide" verstehen, wenn man die nervösen Erklärungen einzelner Nazis hört, die drohen, weil im Volk eine Welle der Unzufriedenheit sich geltend macht und das, trotz der „siegreichen Revolution"!

Nationale Opposition in der Tschechoslowakei

Die Regierungsumbildung in der Tschechoslowakei, die das Ausscheiden der Nationaldemokraten aus dem bisherigen Kabinett zurfolge hatte, hat nicht die erwünschte Beruhigung in der inneren Politik gebracht. Die Strybrny-Gruppe und die Kramars-Partei fordern Neuwahlen und wollen diese durch die Ablehnung des Banksanierungsgesetzes erzwingen. Den rein nationalistischen Parteien schwebt nach den Neuwahlen des Parlaments eine „nationale Regierung", unter Ausschluss der Minderheiten bevor, für den Wahlkampf haben sie bereits eine nationale Opposition gebildet. Auch hier wird in einer Art tschechischen Nationalsozialismus, mit dem Ziel, alle anderen Parteien auszurotten und, anstelle des demokratischen Regimes, eine Parteiherrschaft zu errichten, versucht. Es soll auch die Neuwahl des Staatspräsidenten verhindert werden, für den man Dr. Benesch in Aussicht genommen hat, da Masaryk nicht wieder kandidieren will.

Polnisch-Schlesien

Vormarsch der sozialistischen Arbeiterjugend

Die Bundesgeneralversammlung der sozialistischen Arbeiterjugend am letzten Sonntag in Bielitz nahm einen ausgezeichneten Verlauf. Nach der Ehrung der Opfer in Wien, denen Genosse Kowoll eine Gedenkrede hielt, ergriff Genosse Hönigsmann das Wort, um namens der Bielitzer Parteileitung der Bundesgeneralversammlung die herzlichsten Grüsse zu überbringen. Hierbei verwies er auf die Vorgänge in Wien und forderte die Jugend auf, aus den Ereignissen die Lehren zu ziehen.

Die Tagesordnung wurde ohne Widerspruch angenommen, worauf Genosse Kowoll den Tätigkeitsbericht des Bundesvorstands Genosse Pawellek den Kassenbericht und über die Situation in den Bezirken die Genossen Siegert und Piszałka berichteten. Aus den Berichten geht eine rege Tätigkeit der sozialistischen Arbeiterjugend hervor, die zu Beginn des Geschäftsjahres erfolgte Stagnation ist überwunden, die Mitgliederzahl ist gehalten worden, trotzdem infolge der Arbeitslosigkeit die Finanzlage eine schwierige ist. Im allgemeinen ist ein Vormarsch zu verzeichnen, wenn auch aus der Gesamttätigkeit der Wunsch erwächst, neue Formen der Agitation zu suchen. Nach kurzer Diskussion über die Geschäftsberichte, wurde die Wiederwahl des alten Vorstandes in Einzelabstimmung durchgeführt, der Beirat ist um zwei Personen erweitert worden, um auch den Jugendgenossinnen im Bundesvorstand eine entsprechende Vertretung zu sichern. Ueber die Bundessatzungen berichtete dann Genosse Kowoll, der etwaige Aenderungen zurückzustellen empfahl, bis die Registrierung des Bundes behördlich bestätigt sein wird.

Ueber die Aufgaben der sozialistischen Arbeiterjugend referierte wiederum Genosse Kowoll, der zunächst auf die Geschehnisse des letzten Jahres hinwies, in welchem sich die faschistischen Banden die Vernichtung des Marxismus zum Ziele gesetzt haben. Wohl mögen sie nach den Ereignissen in Deutschland und Oesterreich triumphieren, aber man darf auch die Frage stellen, ob sie damit auch etwas an der Krise geändert haben, die ja fortdauert, und kein faschistischer Sieg kann über die Todeszuckungen der kapitalistischen Wirtschaft hinwegtäuschen, keine Verfassungsreform Brot und Arbeit für die hungernden Millionen schaffen. Hier wurzelt das Uebel der kapitalistischen Weltordnung, deren Hüter den Marxismus vernichten wollen, weil sie sich über die Erfolge des sozialistischen Russlands hinwegsetzen möchten. Man kann auch nicht die Zukunftsaufgaben einfach auf die Formel Revolution stellen, sondern muss auch der Demokratie ihre Berechtigung zuerkennen, wo sie geachtet wird und der Arbeiterklasse ihre Rechte gewährt. Welchen Weg wir gehen wollen, dass schreibt uns die Geschichte vor, und wir haben genügend Erfahrungen gesammelt, um zu wissen, welche Schritte zu unternehmen sind, wenn die Stunde geschlagen hat. Bei der Besprechung des Kampfes im deutschen Lager unterstrich Referent, dass er das Wort loyal gegenüber dem Staat ablehnen müsse, welches zur Phrase geworden ist nachdem jeder bürgerliche Deutsche, der bessere polnische Patriot werden wolle. Für uns kommt die Achtung des Staates und seiner Gesetze als Selbstverständlichkeit unserer Tätigkeit in Frage, wir haben die Zusammenarbeit mit den polnischen Klassengenossen betrieben, als es Verrat am „Deutschtum" war, diese Dinge überhaupt auszusprechen und wir brauchen weder unseren Namen zu ändern, noch nach einer Loyalität zu rufen.

Wer den Aufbau des Sozialismus will, der frage nicht darnach, wie er es machen soll sondern verwirkliche das, was uns in den zahlreichen Programmen und Erfahrungen auf den Weg gegeben worden ist. Dass der Wille fehlt, wenn auch das Parteibuch vorhanden ist, haben die oesterreichischen Ereignisse bewiesen, dass, statt der Hunderttausende von Anhängern nur eine kleine Schar das Leben aufs Spiel setzte, nicht um seiner selbst, sondern um der sozialistischen Idee willen. „Neu beginnen", soll für uns nicht ein Schlagwort werden, sondern eine Lehre aus den Ereignissen, wir müssen das, was die Belgier als Arbeitsplan auffassen, aber auch das revolutionäre Programm der SPD als Vorbild betrachten und nicht zuletzt die Beschlüsse der PPS auf ihrer letzten Tagung. Weniger reden, aber mehr handeln, neue Anhänger werben, die Reihen stärken, jeder ein Agitator werden, das ist die ewige Aufgabe, mit welcher der Sozialismus durchgesetzt werden kann.

In der Diskussion brachten nun die Genossen ihre Erfahrungen zum Ausdruck, zahlreiche Wünsche zur Belebung der Parteiarbeit wurden gegeben, sodass in seinem Schlusswort Genosse Kowoll nur die Einstimmigkeit im Ziel feststellen konnte, aber auch mit besonderem Nachdruck hervorhob, dass die erste Agitation in der Familie bei den nächsten Angehörign einsetzen muss, dann bei den Freunden, um das Ziel zu erreichen. Schliesslich wurde ein Antrag auf Schaffung eines Mitteilungsblattes für die Arbeiterjugend angenommen, worauf mit dem Absingen der Internationale die Bundesgeneralversammlung geschlossen wurde.

Ein ausführlicher Bericht geht den Jugendgruppen als Sondermaterial zu.

Bundesversammlung der deutschen Arbeitersänger

Es geht vorwärts — trotz Krise und Not

Am letzten Sonntag, vormittags um 10 Uhr, fand im Zentralhotel in Kattowitz die diesjährige Generalversammlung des „Deutschen Arbeitersängerbundes in Polen" statt. Zur Eröffnung sang der Kattowitzer Gemischte Chor den „Fahnenschwur" und die „Warschawianka". Der Bundesvorsitzende, Genosse Pospiech, eröffnete die Tagung und gab folgende Tagesordnung bekannt: Protokollverlesung, Geschäfts-, Kassen- und Revisionsbericht, Diskussion, Neuwahlen und Verschiedenes. Die Opfer von Wien wurden durch Erheben von den Plätzen geehrt.

Zum Versammlungsleiter wurde Genosse Knappik gewählt, worauf in die offizielle Tagesordnung eingetreten wurde. Aus dem Jahresbericht des Bundesvorsitzenden war ersichtlich, dass das vergangene Jahr sehr schwer gewesen ist und Krise und Arbeitslosigkeit auch an den Reihen der Arbeitersänger nicht spurlos vorbeigegangen sind. Am schlimmsten hatten die kleinen Vereine zu leiden, währnd sich die grösseren zu halten verstanden. Aber trotz aller Hemmnisse haben die Vereine intensiv an ihren Aufgaben gearbeitet, wovon eine Reihe von erfolgreichen Veranstaltungen Zeugnis ablegen. Das erfreulichste Moment der Bundesarbeit aber bildete im vergangenen Jahre der Anschluss des Bielitzer Gaues an den Bund. Ferner geht der Bundesvorstand trotz grosser Finanzsorgen an die Vorbereitung des Bundeskonzertes heran, welches endgültig am Sonntag, den 11. März, in Kattowitz, abends um 7½ Uhr, in der Reichshalle stattfinden soll.

Der Kassenbericht war sehr bescheiden, aber der Sparsamkeit des Bundes ist es zu verdanken, dass alle Verpflichtungen restlos erfüllt werden konnten.

Ueber die Berichte erfolgte eine eingehende, aber sachliche Debatte, welche mit der Entlastung des alten Vorstandes endete. Bei der Neuwahl wurde der alte Vorstand en bloc wiedergewählt.

Zum Schluss wurden verschiedene Bundesangelegenheiten erörtert, vor allem die Zustände im Uthemannchor in Murcki, welchen schleunigst ein Ende gesetzt werden wird. Da die Tagesordnung erschöpft war, schloss der Vorsitzende mit den proletarischen Rufen die gut verlaufene Tagung.

Volksbundjugend vor Gericht

Freiheitsstrafen wegen „Geheimbündelei". Junge Generation gegen verkalkte Führung

Vor dem Kattowitzer Bezirksgericht hatten sich am 26. Februar 11 Angehörige der sogenannten „Volksbundjugend" wegen Geheimbündelei zu verantworten. Als vor mehr als Jahresfrist diese „Volksbundjugend" in unserer Wojewodschaft etwas von sich hören liess, war man der Meinung, dass es sich um eine „Volksbewegung" handelt. Nun, wer die Angeklagten vor Gericht sah, der wird wohl kaum zu der Erkenntnis gelangt sein, dass es sich hier um eine Jugend, wohl vielleicht um eine junge Generation handelt. Der jüngste der Angeklagten ist gerade 20 und der älteste 44 Jahre alt geworden. Da noch von Jugend zu sprechen, ist wohl etwas verwegen, und wollte man aus dem Gang der Verhandlungen die notwendigen Schlussfolgerungen ziehen, so war es mehr eine „Bewegung", die sich gegen die verkalkte Führung richtet, die gemächlich in ihren Büros als verlassene preussische Behörde sitzt und gar keine Fühlung mit den Menschen und Mitgliedern des „Volksbundes" hat. In dieser Beziehung haben die Angeklagten im Kreise Pless und einigen Ortschaften des Kreises Kattowitz Gruppen gegründet, von denen die Polizei annahm, dass sie geheim sind und militärische Ziele, bezw. Erziehung verfolgen. Der Beweis hierfür war nicht zu erbringen, wenn auch die Angeklagten aus der Bewegung heraus eine Organisation schufen, die Formen annahm, dass man aus einzelnen Handlungen zu einer solchen Schlussfolgerung kommen konnte. Wach- und Nachrichtendienst wurden während der Versammlungen organisiert, aber dass die Bewegung staatsfeindliche Ziele verfolgte, ist nicht erwiesen, das Gericht selbst musste schliesslich lautere Motive den Angeklagten zubilligen. Da sie aber die Organisation nicht registrieren liessen, Märsche veranstalteten, die im einzelnen polizeilich nicht gemeldet waren, obgleich den Behörden bekannt, wurde eine Art Geheimbündelei doch als erwiesen betrachtet.

Nach mehrstündigen Verhandlungen wurde schliesslich das Urteil gefällt, welches für Hans Glodny auf 10 Monate Gefängnis und 100 Złoty Geldstrafe, wegen unerlaubten Grenzübertrittes lautet, für Franz Stachulla auf 10 Monate Gefängnis, während die übrigen Angeklagten Günther Klein, H. G. Piontek, Paul Kornas, Paul Mucha, Josef Hornig, Arthur Proksa, Johann Cyganek und Karl Pielorz zu je 6 Monaten Gefängnis verurteilt wurden, wobei den ersteren die Untersuchungshaft angerechnet, im übrigen für alle Angeklagten eine Bewährungsfrist von drei Jahren zugestanden wurde. Stachulla und Glodny sind sofort aus der Haft entlassen worden.

Das Urteil ist der Anklage entsprechend sehr milde ausgefallen, ein Beweis, dass das Gericht sehr wohl die Situation würdigte, in welcher sich diese „Volksbewegung" vollzog. Wer aber auf die Aufmachung des Prozesses zurückblickt und auf die Sensation verweist, die diesem Prozess vorausgingen, der wird zugeben müssen, dass ein kreisender Berg ein Mäuslein geboren hat. Aber auch diese „Jugend" im bedenklichen Alter braucht nicht auf ihren „Erfolg" stolz zu sein, denn diese Deutschen hatten sehr, sehr mit ihrer Muttersprache zu kämpfen. Was als Resultat zu ziehen ist, dass die Tatsache, dass auch diese Jugend rebellierte, weil sie Bewegung innerhalb des „Volksbundes" wollte und nicht politische Verkalkung, wie sie diese Organisation seit Jahren zeigt. Und nicht zuletzt ein Mangel in der Weitsicht dieser „Rechtsschutzorganisation" der Minderheit, die zwar einen Nachrichtendienst gegen Ueberfälle von Deutschen organisiert, aber nicht einmal die rechtlichen Voraussetzungen schaft, dass eine „Bewegung" innerhalb dieses Volksbundes die rechtlichen Voraussetzungen erhält. Wenn die junge Generation also auf 10, bezw. 6 Monate Gefängnis verurteilt ist, so hat sie dies ausschliesslich der „Rechtskenntnis" der verkalkten Führung zu verdanken.

Deutsches Theater Katowice

Die Junggesellensteuer

Die Firma Cornelius-Klingler hat sich mit diesem Schwank, scheinbar neueren Datums, nicht gerade ein Ruhmesblatt erworben . Schwank bleibt natürlich Schwank, aber diese künstliche Aufmachung von Momenten obwohl stellenweise witzig und lustig, wirkte doch allzu „an den Haaren herbeigezogen", als dass man sich daraus etwas machen konnte. Es fehlten die tollen Verwicklungen, die urkomischen Situation, wie wir sie schon im Schwank erlebt haben. Wenn gelacht wurde und zwar recht kräftig, so galt dies den tüchtigen Darstellern, welche ihr Bestes gaben, um die mitunter langweilige Situation zu retten. So waren die vier Töchter bei den Damen Kretschmer, Fleischer, Puls und besonders Schönberger in den besten Händen. Desgleichen bewiesen Ernst Gärtner als Hilfslehrer, Werner Hartnik, der rosenfarbene Dentist und Georg Saebisch als Redakteur gute Komik. Heinz Gerhard und Margarete Barowska waren ein gediegenes Paar, während Hartwigs Miericke zwerchfellerschütternd wirkte und Lotte Fuhst aus der kleinen Rolle der Adele eine viel zu gute Figur machte. Am tüchtigsten erwies sich Hans Hübner, der sein „Nachtlicht" nicht unter den Scheffel zu stellen brauchte. Der Regierungsassesor mit dem bezeichnenden Namen fand in Karl Lambertin den gewünschten Vertreter mit dem amtlichen Ton. Die Handlung ging flott vonstatten, Haindls Bühnenbilder waren Meisterwerke.

—o—

Auf die heute, Freitag, den 2. III. 34 abends 8 Uhr (Ende 10½ Uhr) stattfindende Aufführung der heiteren Oper „Schirin und Gertraude" von Paul Graener, machen wir hierdurch besonders aufmerksam. Diese Oper, welche zum ersten Male hier in Katowice zur Aufführung gelangt, hatte bei der gestrigen Erstaufführung im Landestheater Beuthen einen durchschlagenden Erfolg zu verzeichnen. Die bezaubernde Musik und die herrlichen Gesänge, sowie die erstklassigen Bühnenbilder trugen sehr viel zum guten Gelingen des gestrigen Abends bei.

Auch bei uns dürfte diese Oper ihre Anziehungskraft nicht verfehlen.

Montag, den 5. III. 34 abends 8 Uhr wird im Abonnement A und B das Schauspiel „Florian Geyer" von Gerhart Hauptmann gespielt.

Auf zur Revolutionsfeier der Märzgefallenen!

Sonntag, den 18. März, nachmittags 4 Uhr im Centralhotel in Kattowitz. Reichhaltiges Programm. — Lieder, Rezitationen, Referat!

Sorgt für vollzähliges Erscheinen aller Klassenkämpfer!

Zwanzig Prozent Lohnreduzierung

Wie polnische Blätter aus Warschau zu berichten wissen, haben einige Verwaltungen der Eisenhüttenwesens an die Regierung die Forderung gestellt, die Löhne um durchschnittlich 20 Prozent zu ermässigen. Die Gehaltsherabsetzung bei der Angestelltenschaft soll dann analog folgen.

Es ist kein Geheimnis, dass hier die Eisenhütten, die im Augenblick eine bessere Konjunktur haben, vorgeschoben sind, um der Regierung zu beweisen, dass sie den Export nur erhalten können, wenn sie billiger liefern. Gelingt ihnen nur eine Teilreduzierung der 20 Prozent, so folgen die Bergwerke und alle anderen Industriezweige nach, nur die Lebenshaltungskosten bleiben dieselben, weil der Landwirtschaft geholfen werden muss und hier ein Preisabbau nicht erfolgen kann.

Bei den Arbeitern haben die Unternehmer wenig Glück, darum versuchen sie, die Regierung für ihre Zwecke zu gewinnen. Es wird sich bald zeigen, was an den Plänen wahres ist und ob sich die Regierung nicht sofort entscheidet, diese Anträge der Arbeitgeber entschieden abzulehnen.

Proteststreik gegen die Herabsetzung der Akkordlöhne

Die polnische Arbeitsgemeinschaft der Gewerkschaften, an der auch die polnischen Klassenkampfgewerkschaften teilnahmen, hat auf einem Betriebsrätekongres in Königshütte beschlossen, in einen einstündigen Proteststreik am 2. März einzutreten, um so gegen die Herabsetzung der Akkordsätze im Eisenhüttenwesen zu demonstrieren. Ausserdem wurde beschlossen, an den Beratungen des Fachausschusses, der sich mit den Akkordsätzen beschäftigen soll, nicht teilzunehmen. Der Streik soll zwischen 10 und 11 Uhr vor sich gehen.

Sonderschlichtungsausschüsse für Arbeitsstreitigkeiten

Auf Antrag des Arbeitsministeriums wurde eine Verordnung des Staatspräsidenten über die Errichtung ausserordentlicher Schlichtungsausschüsse für allgemeine Arbeitsstreitigkeiten in Industrie und Handel erlassen. (Dz. Ust. vom 14. Februar). Die neuen ausserordentlichen Ausschüsse sollen dann in Tätigkeit treten, wenn der Arbeitsminister einen entsprechenden Antrag im Ministerium stellt. Sie setzen sich zusammen: aus Vertretern der Unternehmerorganisationen, der Arbeitergewerkschaften und drei von der Regierung ernannten Mitgliedern. Einen davon, den Vorsitzenden, bestimmt der Arbeitsminister, den zweiten der Justizminister und der dritte wird jeweils vom Arbeitsminister aus einer Liste gewählt, die die Handelskammern und die an Mitgliederzahl grössten Gewerkschaftsverbände gemeinsam ausstellen. Die Entscheidung dieses Ausschusses erfolgt mit einfacher Stimmenmehrheit. Bei Stimmengleichheit entscheidet der Vorsitzende. Dann haben sich die Parteien in einem vom Vorsitzenden zu bestimmenden Termin zu äussern. Wenn einer von ihnen die Entscheidung annimmt, so wird sie dem Arbeitsminister unterbreitet, der sie für bindend erklären kann.

Der Kampf zwischen polnischer und englischer Kohle

In Skandinavien dringt die englische Kohle vor.

Die Ziffern über die Kohleneinfuhr in die skandinavischen Länder im Jahre 1933 bestätigen wieder die fortschreitende Konkurrenz zwischen England und Polen, die schon im Jahre 1932 sichtbar wurde. Während die englische Kohlenausfuhr nach Dänemark auf 2,8 Mill. To. um fast 37 Prozent gegenüber 1932 anstieg, sanken die polnischen Kohlenexporte um 45 Prozent auf 0,7 Mill. To. Die englische Ausfuhr nach Schweden stieg um 45,3 Prozent auf 1,9 Mill. To.; die polnische Ausfuhr sank um 13,6 Prozent auf 2,3 Mill. To. Norwegen steigerte die Kohleneinfuhr aus England auf 0,9 Mill. To. bzw. um 13,8 Prozent. Die Einfuhr aus Polen sank auf 0,7 Mill. To. bzw. um 9,7 Prozent. Lediglich nach Finnland steigerte sich die polnische Kohlenausfuhr um 19,5 Prozent fast auf die Höhe der englischen Exporte. Die Gesamtsteigerung auf dem skandinavischen Markt beträgt für England 6,2 Mill. To. oder 31,5 Prozent, der Verlust für Polen 4,4 Mill. To. oder 18,9 Prozent. Um einen Ausgleich für diese Exportverluste zu erhalten, erstrebt Polen in inoffiziellen Verhandlungen ähnlich, wie es im schwedisch-englischen Handelsvertrag für England vorgesehen ist — eine bestimmte Einfuhrquote nach Schweden. Auf der anderen Seite ist es Polen jedoch gelungen, die Kohlenausfuhr nach den Mittelmeerländern und teilweise in das Einflussgebiet des britischen Imperiums zu steigern.

Der polnische Aussenhandel in Zahlen

Nach den bisherigen Berechnungen des Hauptstatistischen Amtes zeigt die polnische Handelsbilanz im Januar einen Aktivsaldo von 15.083.000 Zloty. Die Einfuhr betrug 206.916 To. im Werte von 65 Mill. Zloty. Die Ausfuhr erreichte 1.314.004 To. im Werte von 80.697.000 Zloty.

Im Vergleich zum Dezember verringerte sich die Ausfuhr um 3.323.000 Zloty, während die Einfuhr um 10.183.000 Zloty anstieg. Angewachsen ist die Ausfuhr von Eisenbahnschienen, Bacon, Kohle, Zuckerrübensamen, Pelzen und Textilwaren. Gefallen ist die Ausfuhr von Zucker, Eiern, Garn, Papierholz, Hopfen und Lupinen, Roggen, geschnittenem Holz, Gerste, Düngemittel und Bohnen. Auf der Einfuhrseite stiegen die Positionen für Schafwolle, Baumwolle und Baumwollerzeugnissen sehr bedeutend, ausserdem stieg die Einfuhr an Metallbearbeitungsmaschinen, Maschinen zum Fournieren, Rohhäuten, Oelsamen. Einen Rückgang wies die Einfuhr von Tabak und Pelzen auf.

Gegenüber den Zahlen des Januars des Jahres 1932 ist sowohl auf der Einfuhrseite, wie auf der Ausfuhrseite eine Steigerung zu verzeichnen.

Wirtschaftsaufschwung in der Laurahütte in Sicht.

Trotz wiederholter Dementis wird immer wieder das Gerücht verbreitet, dass der, im Jahre 1930 stillgelegte, Hochofen in der Laurahütte wieder angeblasen werden soll. Die Hochöfen in der Königshütte sollen nämlich nicht mehr gebrauchsfähig sein, und es soll dort auch kein neuer Hochofen mehr angelegt werden. Diese Argumente klingen zwar sehr wahrscheinlich, doch ist von der hiesigen Leitung eine Bestätigung bisher nicht zu erreichen gewesen. Auch dürften sich bei Verwirklichung dieses Projekts Schwierigkeiten bei der Anlegung von Arbeitern ergeben, denn die Königshütte dürfte wohl darauf bestehen, dass Hochofenarbeiter der Königshütte nach der Laurahütte überwiesen werden, was hingegen der Siemianowitzer Arbeitsnachweis ablehnen dürfte.

Wenn die Pläne der Stadt im laufenden Jahre verwirklicht werden, so wird sich eine rege Bautätigkeit bemerkbar machen. Zunächst wird das Wasserleitungsnetz vollständig erneuert und modernisiert, mit einem Kostenaufwand von 400.000 Zloty. Ferner sollen an der Chaussee nach Eichenau 100 Einfamilienhäuser errichtet werden. In diesem Falle ist die Wojewodschaft die ausführende, der Kostenaufwand beträgt 50.000 Zloty. Am Plac Wolności sind von privaten Unternehmern 2 grosse Wohnhäuser geplant, desgleichen soll ein unterirdischer Gasschutzkeller errichtet werden. Auf der Strasse zum Bienhofpark wurden die Arbeiten, zur Errichtung von Schrebergärten, bereits in Angriff genommen. Dazu wollen noch private Unternehmer Einfamilienhäuser errichten. Wenn diese schönen Pläne wirklich durchgeführt werden sollten, kann man von einer praktischen Arbeitslosenfürsorge wohl reden, hoffen wir das Beste.

*

Verhaftete Schmierfinken. Im Zusammenhang mit der Bedrohung jüdischer Kaufleute durch Mitglieder der in Siemianowitz aufgelösten nationalsozialistischen Arbeiterpartei, wurden 5 Personen durch die Polizei festgenommen und dem Gericht übergeben. Diese hatten die Schaufenster verschiedener jüdischer Geschäfte mit Totenköpfen und entsprechend geschmacklosen Inschriften verziert.

Aus der Partei

August Dittmer 60 Jahre

Am vergangenen Montag feierte unser alte Kampfgefährte August Dittmer seinen sechzigsten Geburtstag. In aller Stille vollzog er einen wichtigen Lebensabschnitt, von dem einige Jahrzehnte der Arbeiterbewegung bis auf den heutigen Tag gewidmet waren. Frühzeitig trat er zunächst dem Metallarbeiterverband bei, bekleidete hier die verschiedensten Funktionen und war bis vor einigen Jahren Sekretär dieser Organisation. Aber auch der Partei stellte er in jüngeren Jahren seine Arbeitskraft zur Verfügung. Die ihm übertragenen Aufgaben versuchte er nach besten Kräften zu lösen und stellte sich gern in den Dienst der grossen Sache in einer Zeit, als es noch nicht so einfach war, sich zum Sozialismus und Klassenkampf zu bekenen.

Wir bringen auf diesem Wege unserem alten Kampfgenossen nachträglich die herzlichsten Glückwünsche dar, in der Hoffnung, ihn noch recht lange in unseren Reihen zu sehen.

Bismarckhütte. Die Ortsgruppe der D. S. A. P. und der Arbeiterwohlfahrt hielten am letzten Donnerstag ihre Generalversammlung ab. Der stellvertretende Vorsitzende gab einen umfassenden Bericht über die bisherige Tätigkeit und stellte fest, dass eine grosse Anzahl von Mitgliedern nicht den Mut haben, sich offen für die sozialistische Idee einzusetzen. Sie wollen lieber abwarten, zumal ihnen in dieser Zeit oft auch der Verlust der Arbeitsstätte droht. Den Verhältnissen angepasst, ist die Entwicklung zufriedenstellend, wenn auch die Bewegung manchen Schaden erlitten hat. Aber die Jugend ist auf dem Posten, und so wird der Nachwuchs besser, als die alte Garde. Nach einem umfassenden Referat, in welchem Genosse Kowoll nicht nur die polnische Politik und ihre Auswirkungen streifte, sondern auch einen Ueberblick über die internationale Lage des Sozialismus gab, kennzeichnete Redner die oesterreichische Situation als den letzten „Sieg" der Reaktion. Der Sozialimus hat zwar eine Schlacht verloren, die nicht so kläglich ausfiel, wie die Niederlage im Reich, aber er hat den Krieg noch nicht verloren. Wohl kann das Hängechristtum in Oesterreich mit Kanonen und Flammenwerfern einen Sieg über den Schutzbund feiern, aber nicht über die sozialistische Idee, die fortbestehen und eher wieder in Erscheinung treten wird, als es den heutigen Machthabern lieb ist. Die hierauf vorgenommenen Neuwahlen gingen reibungslos vor sich, worauf die Versammlung geschlossen wurde, die mit einer Ehrung der gefallenen Helden von Wien begann.

Fahrten der Naturfreunde

Die Touristen-Sparte veranstaltet vom 24. März bis 4. April 1934 eine **Ski-Wanderfahrt** nach dem Rostuczer Ski-Gelände. Kostenpunkt 30,— Zl. für 10 Tage einschl. Fahrt Kattowitz—Rostucz und zurück, Uebernachtung und Verpflegung. Rucksack und Decke ist mitzunehmen. Meldungen nimmt das Sekretariat des Śl. RSKO, Katowice, Zentral-Hotel, Zimmer 10, von 14—16 Uhr, ausserdem noch Montag und Freitag von 18—20 Uhr, entgegen. Bei der Meldung ist die genaue Adresse des Teilnehmers anzugeben und sind gleichzeitig 8,— Zl. zu hinterlegen, die bei Beginn der Fahrt zurück erstattet werden. Meldeschluss: 19. März 1934.

ROTER SPORT

Der Handballsport erwacht zu neuem Leben. — Sieg und Niederlagen der Kattowitzer Arbeiterschachler. —Konferenz des ZRSS am 21. und 22. April in Kattowitz.

Freie Turner Königshütte — Freie Turner Kattowitz

Ihr erstes Spiel in diesem Jahre wollen die Kattowitzer Turner gegen den Königshütter Bruderverein austragen. Gleichzeitig soll diese Begegnung ein Abschiedsspiel für die am Montag einrückenden Rekruten sein. Es sind dies bei den Kattowitzern ihr vorzüglicher Tormann **Hornik,** für welchen diese noch keinen geeigneten Ersatz gefunden haben, so wie bei den Königshüttern **Witt,** der einer der erfolgreichsten Torschützen war. Genanntes Treffen steigt in den Vormittagsstunden auf dem Platz der Königshütter Turner am Volkshaus, und zwar die 2. Mannschaften bereits um 9 Uhr, anschliessend die 1. Garnituren.

Turnierresultate der Kattowitzer Arbeiterschachler

Ein ungewohnt reges Leben entfaltet im neuen Jahr der Kattowitzer ASV. Gegen die stärksten Vereine wurden Turniere ausgetragen. Wir können des Raummangels wegen nur über die Endresultate berichten. Die Schachabteilung des Policyjny KS verlor am 12. II. 7:11, der oberschlesische Mannschaftsmeister „Springer" konnte mit stärkster Mannschaft 13:2 gewinnen (15. II.) Der ASV Königshütte gewann gleichfalls $9\frac{1}{2}:7\frac{1}{2}$ (18.2), die Schachsektion des K. S. Kolejowy gewann am 22. 2. überraschend 7:3 und der Bismarckhütter A. S. V. gewann reichlich hoch am 25. 2. $10\frac{1}{2}:2\frac{1}{2}$

Hierbei ist zu bemerken, dass die Kattowitzer wegen einer geweissen Unpünktlichkeit einzelner starker Spieler manchen Punkt verschenken mussten da weit schwächere Ersatzleute mitwirkten.

Am 4. März gastiert die Schachsektion des ZZK Tarnowitz in Kattowitz und am 11. März trifft die Kattowitzer Mannschaft in Bismarkhütte auf den ASV Lipine.

Zur Konferenz des Landesverbandes

Laut Beschluss der vorjährigen Generalversammlung des Arbeitersportverbandes ZRSS findet dieses Jahr die Sitzung in Kattowitz statt, und zwar am 21. und 22. April. Diesbezügliche Rundschreiben werden vom Śl. RSKO an die Vereine noch ergehen.

Monatsversammlung des Touristenvereins „Die Naturfreunde".

Am 9. März hält genannter Verein die bereits am 2. fällig gewesene Monatsversammlung ab. Diese Verschiebung hat sich wegen der am 2. stattfindenden Trauerkundgebung für die Wiener Gefallenen der Ortsgruppe Kattowitz der DSAP nötig gemacht. Sehr wichtige Tagesordnung. Beginn 8 Uhr abends im Saale des Centralhotel.

Tischtennis-Turnier in Janow

Unter Beteiligung verschiedener auswärtiger Vereine veranstaltet die Janower Siła am Sonntag ein Tischtennis-Turnier, das um ½2 Uhr im Heim der Siła beginnt. Startgebühr pro Mannschaft beträgt 2,— Zł.



Unterhaltungsbeilage des „Volkswille“



Aus den Wiener Kampftagen

Montag Mittag kommt der Hausvertrauensmann atemlos an unsere Tür: „Generalstreik! Wasser aufspeichern, Lebensmittel deschaffen!“ Und schon ist er an der nächsten Tür. Wir füllen alle Behälter, laufen um Petroleum, weil unterdessen das elektrische Licht ausgeschaltet wurde, kaufen für ein paar Tage Lebensmittel und finden in allen Geschäften von solchem Bedarf eine Menge von Leuten, die dieselben Wünsche haben. Unterdessen gibt es nur mehr 1 Liter Petroleum für den Haushalt, wie im Kriege. Man ist froh, diese Menge zu erobern und eilt nach Hause.

Die Strassenbahn fährt nicht mehr. Wo ihr der Betriebsstoff ausging, musste sie stehen bleiben. Der Strom fehlte. Die Stimmung wird erregter, man weis, was uns bevorsteht. „Siegen oder untergehen!“ Etwas anderes, — ein Kompromiss — gibt es nicht. Zuerst ist man stolz, das die Partei doch den Kampf wagt, dann wird man weniger optimistisch, als man hört, dass zu wenig Schutzbund einrückt. Man zittert um das Geschick der Kämpfer und der Partei.

Um ½3 Uhr nachmittags die ersten Schüsse. Dann immer heftigeres Maschinengewehrfeuer aus der Richtung Ottakring. Wir hören, dass es vom grossen Gemeindebau „Sandleiten“ kommt. Vom Turmstockwerk aus wird die Strasse damit gesperrt, als Polizei und Hilfspolizei anrückt. Hier fielen die ersten Opfer.

Unterdessen weiss man, dass es in Oberösterreich gekracht hat, weil der Schutzbund entwaffnet werden sollte. Auch in Steiermark war etwas los. Das rote Wien wollte die Kämpfer in den Ländern nicht allein lassen. Nun auch hier der Kampf.

Am frühen Nachmittag verkündet die Regierung „Standrecht“, am nächsten Tag: In Wien herrsche überall Ruhe. Und wir hören heute, am dritten Tag, noch immer den Donner der Geschütze. Er kommt jetzt aus Floridsdorf. dem 21. Wiener Bezirk, jenseits der Donau. Mit aller Macht setzt die militärische Gewalt ein, unterstützt von den faschistischen Hilfstruppen. Und doch dauert es bis in den dritten Tag, ehe sie die armen, verzweifelten, verbitterten Proletarier besiegte.

Jetzt hören wir von dem etwa zehn Wegminuten entfernten Ottakringer Arbeiterheim her heftiges Maschinengewehrfeuer. Die Nacht bricht an. Eine ungewöhnliche Nacht. In allen Wohnungen flammen Kerzen auf oder werden alte Petroleumlampen hervorgeholt und entzündet. Auf die Strasse darf man nach 8 Uhr abends nicht mehr. Man wird sonst erschossen. Mit vorrückender Nacht kommt auch aus Favoriten und Simmering der Hall von Schüssen. Auch um unser Wohnhaus knallt es. In manches Fenster verirrte sich eine Kugel, manche Verletzte gab es in den Heimen.

Das Knattern der Schüsse hallt immer stärker in die stille Nacht des Montags. Da, knapp vor Mitternacht, dumpfe Schläge. Kanonen kämpfen mit! Wir glauben zunächst, dass unsere Genossen einen Angriff auf die nahe Kaserne auf „der Schmelz“, dem Wiener Exerzierplatz, machen und dass die Geschütze sie abwehren.

Die ganze Nacht schliessen wir die Augen nicht, weil etwa alle sieben Minuten einfache oder Doppelschläge die Häuser erzittern machen. Wir zählen bis gegen den Morgen mehr als 40 Schüsse. Dann erfahren wir, dass Haubitzen den Gemeindebau Sandleiten und das Ottakringer Arbeiterheim beschiessen.

Wir zittern um die Braven, die sich für die Partei opfern. Da es keine Zeitungen gibt, gehen Gerüchte in Menge. Man erfährt, dass es auch in anderen Bezirken losging und dass die Regierung keinesfalls so sicher Herrin der Lage ist, wie sie es behauptet. In den äusseren Stadtbezirken, wo es viele Gemeindebauten gibt, geht der Kampf von allen Seiten los.

Aus dem uns nahen Ottakring dröhnt es ununterbrochen. Am Dienstag-Morgen wird die Kanonade heftiger. Bis Mittag sind die Rebellen nicht besiegt. Erst als die zweite Nacht anbricht, ergibt sich der noch lebende Rest. Viele der Kämpfer liegen wohl unter den Trümmern begraben, denn das ganze Innere des Ottakringer Arbeiterheims ist zusammengeschossen von den Geschossen der Haubitzen, die in der nahen Koppstrasse standen.

Je zwei Maschinengewehre der Schutzbündler feuerten von jeder der zwei Strassenseiten des Arbeiterhauses, in dem auch Mietparteien wohnten. Viele konnten sich nicht mehr in Sicherheit bringen. Unter den einstürzenden Mauern liegt Genossin Sever tot, während der bekannte alte Kämpe und Abgeordnete Sever verletzt aus dem Hause kam. Heute wird behauptet, dass er aus Verzweiflung über diesen Schicksalsschlag und den Untergang der Partei Selbstmord begangen haben soll. Ob das wahr ist, konnte ich nicht erfahren.

Die Rebellen standen dort etwa 26 Stunden im Kampf. Die Wehrmacht vermochte das Haus nicht zu stürmen, ehe es die Haubitzen besiegt hatten:

Unterdessen rückten Soldaten und Polizei mit Stahlhelmen durch die Kreitnergasse an, in der sich ein Eingang zu diesem Parteiheim befindet. Sie treiben aus einem anderen in der Gasse befindlichen Gemeindewohnbau die Leute aus den Wohnungen. Alles muss „Hände hoch!“ hinausgehen. Dabei eine Mutter, die in der einen Hand ein Kind hält, die andere emporstrecken muss. Eine alte, kranke Frau steht in Unterwäsche vor Schreck gelähmt in der Strasse, in der ununterbrochen geschossen wird. Die Soldaten kümmern sich nicht darum. Mitleidige reissen die Frau weg. Die Delogierten müssen in der kalten Nacht auf der Strasse bleiben. Dann wird das Haus nach Schutzbund durchsucht. Dreimal geht Militär in das Haus und kommt immer wieder ergebnislos heraus. Manche Soldaten haben eine Heldentat begangen: Allen versperrten Wohnungen, die sie schon vorher durchsucht hatten, als die Leute noch darinnen waren, wurden die Türen eingeschlagen und keine Schutzwache hingestellt. Diebe konnten da die armen Genossen bestehlen, wenn sie es gewollt hätten.

Es gab dabei auch Sozialisten unter den Soldaten, die nicht schossen. Einer zeigte einem Bewohner eines gegenüberliegenden Hauses, das ebenfalls vom Militär besetzt worden war, sein Gewehr, dass es nicht nach Pulver roch. Er hatte keinen Schuss abgegeben, aber, wie alle seine Gefährten, seit anderthalb Tagen mit leerem Magen für seine Befehlshaber gekämpft, weil der Proviantnachschub der „so gut geführten Truppe“ nicht funktionierte. Aber auch die Bewohner dieser besetzten Häuser, die nicht auf die Strasse durften, hatten zwei Tage nichts zu essen, weil viele der Proletarier keine Lebensmittel zu Hause hatten.

Und einige Häuser weiter kämpften verzweifelte Arbeitslose im Arbeiterheim für ihre Sache. Die Kämpfer waren zumeist arbeitslos, viele schon ausgesteuert.

Mittwoch, als der Tag anbrach, hören wir wieder dumpfe Schläge. Es ist der dritte Kampftag. In Floridsdorf wird das Arbeiterheim von den Haubitzen bekämpft und gegen 9 Uhr vormittags ist diese letzte Festung des roten Wien im Kampf gefallen. Wie viele Opfer diese Tage kosteten, weiss man noch nicht. Sicherlich in die Dutzende, weil die Regerung darüber schweigt. Sie weiss nur zu sagen, dass ihre Truppen mehr als 20 Tote hatten.

Man beginnt nun die Teile der eingestürzten Gebäude, wie des Karl Marxhofes, der Sandleiten und des Ottakringer Heimes aufzuräumen und die armen, braven Genossen auszugraben, die dort für die Partei starben.

Die eiserne Hand einer gemieteten Soldateska mag das Proletariat für eine Zeitlang in grausamer Unterdrückung niederhalten. Aber der Kampf muss aber- und abermals ausbrechen, in stets wachsender Ausdehnung, und es kann kein Zweifel sein, wer der endliche Sieger sein wird: die wenigen Aneigner oder die ungeheure arbeitende Mehrheit.

Karl Marx.

Wien

Die Erde, die rote Erde von Wien
hat das Blut ihrer Söhne getrunken,
die Fahnen, die roten Fahnen von Wien
sind brennend zu Boden gesunken.

Kanonen gegen die neue Zeit
und gegen den Geist — Gendarmen,
Maschinen gegen die Menschlichkeit,
den Brand in die Häuser der Armen!

Kein Weihwasser wäscht den Boden mehr rein
vom Blute der opfernden Scharen,
wenn Menschenmund schweigt, so wird jeder Stein
die Schande der Mörder bewahren.

Das Standgericht gegen den standhaften Mut
und gegen die Wahrheit — Lügen!
Die alte Welt lechzt nach jungem Blut,
sie saugt es in gierigen Zügen.

Das leuchtende Banner ist aus der Hand
unsrer sterbenden Brüder geglitten,
wir nehmen es auf, wir tragen das Pfand
der Freiheit, für das sie gestritten.

Sie setzten im Kampf ihren Leib auf's Spiel,
ihre Seele ringt ewig weiter,
wo einer von ihnen zu Boden fiel,
wächst der kommenden Welt ein Streiter.

Uns bindet der Eid, den die Männer von Wien
im Todeskampf gläubig geschworen:
Wir geben die rote Erde von Wien,
die heilige, niemals verloren!

F—d.

Die österreichische Sozialdemokratie lebt — trotz alledem!

Von **Lynkeus**, Wien.

Von Wien erhalten wir die ersten authentischen Berichte über die Situation vor den Kämpfen und über die Kämpfe selbst. Hinter dem Pseudonym Lynkeus steht ein bekannter Wiener Genosse. Red

Ueber die Ereignisse in Wien und Oesterreich mit der gebotenen Objektivität und Leidenschaftslosigkeit zu berichten, ist, wo man noch unmittelbar unter dem Eindruck der erschütternden Ereignisse dieser Tage steht, fast unmöglich. Es soll aber dennoch geschehen, schon aus dem Grunde, damit unsere Freunde des Auslandes, welche von ihrer bürgerlichen Presse nur die stark und tendenziös gefärbten Berichte der österreichischen amtlichen Stellen oder gar die unverschämten Fälschungen durch das österreichische Radio erhalten haben, ein Bild der Ereignisse bekommen, wie sie sich tatsächlich abgespielt haben. Eines sei gleich vorweggenommen: die österreichische Arbeiterschaft hat sich heldenmütig geschlagen; sie hat die Fahne der Internationale, die sie 1926 verliehen erhielt, nicht feige verraten; die österreichische Sozialdemokratie wurde geschlagen, aber nicht vernichtet.

Die politischen Verhältnisse dieses Landes liessen die Wahrscheinlichkeit einer friedlichen Lösung des seit dem März 1933 währenden Verfassungskonfliktes in den letzten Wochen nicht als unwahrscheinlich erscheinen. Musste doch Bundeskanzler Dollfuss erkennen, dass trotz dem ungeheuren Terror, der auf die öffentlichen Angestellten ausgeübt wurde, die Sozialdemokratie weder inneren Kämpfen ausgesetzt wurde noch den fortgesetzten Provokationen der Regierungsstellen hereinfiel. Mit geradezu bewundernswerter Geduld hielt die Parteimitgliedschaft Disziplin. Das im Frühsommer über die Nazi verhängte Parteiverbot bewies nur zu deutlich, dass diese nicht schwächer, sondern stärker wurden. Dasselbe Experiment mit uns zu versuchen, schien schon aus Gründen der einfachsten politischen Vernunft ausgeschlossen. Dollfuss wusste genau, dass er nur in der Sozialdemokratie auf Hilfe bei bewaffneten Auseinandersetzungen mit den Nazis rechnen konnte, ist doch selbst die nunmehr zu so trauriger Berühmtheit gelangte Staatsexekutive — Polizei, Gendarmerie, Militär — bis in die höchsten Beamtengrade nazidurchseucht. Alle sind wohl bei der „Vaterländischen Front“ — eingeschrieben; das ist aber auch alles. Wie wertvoll solche erpresste und erzwungene Bundesgenossen sind, ist von Haus aus auszurechnen. Nur die engstirnige Verblendung der christlichsozialen Parteiführung, die sich immer mehr und mehr in die Abhängigkeit der unter aristokratischer Führung stehenden, faschistisch orientierten Heimwehr begab und wo es so weit kam, dass Dollfuss vom Machtwahne berauscht, auch innerhalb der eigenen Partei eine schrankenlose Diktatur ausüben konnte, verhinderte einen ehrenvollen Frieden mit der Sozialdemokratie, welche wahrlich genug Opfer an Ansehen gebracht hatte, um dem Lande den Frieden zu erhalten. Noch war es Zeit zur Einkehr und Umkehr, als im Januar offenkundig wurde, dass grosse Teile der Heimwehr unter Führung des Grafen Alberti zu den Nazis hinüber gewechselt hatten. Zu dieser Zeit hielt Dollfuss seine Rede an die Arbeiterschaft, die allgemein als Weg zur Verständigung betrachtet wurde; die Arbeiterschaft selbst antwortete durch ihren Parteirat, dem nur Leute aus den Betrieben, also weder Parteibeamte noch öffentliche Mandatare, also keine „Volksverhetzer“ oder „Bonzen“ angehörten, in versöhnlicher Form. Zwei Tage später kam wieder eine Dollfuss-Rede, die von gänzlicher Vernichtung der Partei sprach. Ein Besuch des Heimwehrführers Starhemberg bei Dollfuss und der unglaubliche Einfluss des Heimwehrführers und Vizekanzlers Fey, eines alten Berufsmilitärs, des eigentlichen Führers der Regierung, bewirkte diesen Umschwung. Die Heimwehr, zahlenmässig schwach (bei den Wahlen des Jahres 1930 erhielt sie nicht einmal 10 Prozent der Stimmen und hatte im Nationalrat nur 6 Mandate von 165), jedoch dank italienischen Geldes gut ausgerüstet, ging zur Offensive über; in allen Bundesländern wurde die sofortige

Auflösung der Landtage und die Einsetzung der Landeshauptleute als autoritäre Führer unter fast ausschliesslichem Einfluss eines beratenden Ausschusses von Faschisten gefordert. Tirol, das kulturell rückständigste und reaktionärste Bundesland, ging damit voran, Steiermark und das Burgenland folgten. In allen Ländern wurde auch die Forderung nach Auflösung der Sozialdemokratie als erster und wichtigster Punkt gestellt. Dollfuss wollte die Behandlung dieser Forderungen hinausschieben und fuhr nach Budapest; die Verhandlungen über die Forderungen der Heimwehr sollten am 12. Februar beginnen. Am 11. Februar hielt der Vizekanzler Fey in einem unbedeutenden Provinzneste eine Rede, die in die Worte ausklang: „Morgn gehen wir an die Arbeit!" Dieser Satz konnte nicht mehr missverstanden werden. So kam es am Montagvormittag in der Hauptstadt des Bundeslandes Oberösterreich zum Zusammenstoss, welcher die anderen Ereignisse auslösen sollte. Eine Abteilung Heimwehr, welche den Ausspruch ihres Führers richtig verstanden hatte, ging zum Angriff auf das Parteihaus über; sie wurde mit heftigem Maschinengewehrfeuer empfangen und in die Flucht geschlagen. Die Nachricht von den Ereignissen verbreitete sich innerhalb einer halben Stunde in ganz Oesterreich. In Wien traten die Arbeiter des Elektrizitätswerkes in Streik und legten vorerst den Strassenbahnverkehr still. Dies war das Zeichen für den Republikanischen Schutzbund zum Generalalarm. In allen bedeutenderen Orten Oesterreichs entbrannten gleich in der Bundeshauptstadt sofort heftige Kämpfe zwischen der Staatsexekutive einerseits und dem Schutzbund anderseits. In Wien tobten die Kämpfe am heftigsten am Dienstag. Die grossen Wohnhausbauten der Gemeinde Wien lagen stundenlang unter schwerstem Artilleriefeuer mit 15-Zentimeter-Haubitzen und Minenwerfern. Nur dem elenden Schiessen der Artillerie ist es zu danken, dass die Gebäude nicht dem Erdboden gleichgemacht wurden. Die Besatzung wehrte sich wahrhaft heroisch. Als Brennpunkte des Kampfes seien angeführt: der riesige Gebäudekomplex Sandleiten, eine kleine Stadt für sich; dort wurden auch in der vorgelagerten Parkanlage unserseits Schützengräben ausgeworfen, desgleichen in der roten Hochburg Favoriten am Laaerberg; sehr schwere Kämpfe spielten sich in dem rein proletarischen Floridsdorf und in Simmering ab; ersteres konnte erst nach zweitätigem erbitterten Kampfe nach heftiger Artillerievorbereitung genommen werden. Das gleiche galt für den herrlichen Goethehof gegenüber der Reichsbrücke. Die grösste Heldentat wurde aber im Marxhof vollbracht. Dieser Riesenbau, von fünf mächtigen, gut 50 Meter hohen Türmen gekrönt, ist mehr als ein Kilometer lang. Dort wurde noch am Donnerstagmittag gekämpft; Artillerie war auf der gegenüberliegenden Anhöhe „Hohe Warte" aufgefahren und hielt den Bau ununterbrochen im schwersten Feuer. Ausserdem waren gut 2 000 Mann Ordnungstruppen aufgeboten; sie waren nicht in der Lage, die Kämpfer zum Schweigen zu bringen. Noch heute würde dort gekämpft werden, wenn man die Frauen und Kinder (gegen 2500 an der Zahl) hätte abziehen lassen; die Ordnungsbestie des Galgen-Dollfuss' hielt die Bedauernswerten inmitten des Artilleriefeuers gefangen! Erst als ein Schrei der Empörung durch ganz Wien ging, als auch in bürgerlichen Kreisen dieses beispiellos barbarische Verhalten aufs schärfste verurteilt wurde, als die Auslandpresse diese unerhörte Lumperei anprangerte, konnten die Wohnungen und Keller geräumt werden. Zahllose Opfer sind dort unter den Nichtkämpfern zu beklagen. Wieviele Regimenter Schutzbund haben aber diesen Bau gehalten und haben sich ergeben? Acht Mann mit drei Maschinengewehren waren die Besatzung auf dem berühmten Mittelturm! Noch Donnerstagmittag, als an den meisten Kampfplätzen Ruhe eintrat, wurde von dort aus geschossen, am Nachmittag war die Besatzung spurlos verschwunden. Hut ab vor solchem Heldentum! Diese drei Maschinengewehre reichten aus, den Eisenbahnverkehr auf der Strecke nach der Tschechoslowakei vollkommen zu unterbinden. Der Bau hat sehr schwer unter dem Feuer gelitten, nur die solide Eisenbeton-Bauweise und die miserable Artillerie hat ihn davor bewahrt, ein Trümmerhaufen zu werden. Das Floridsdorfer Arbeiterheim wurde in Brand geschossen, das Ottakringer Arbeiterheim nach 48stündigem schwersten Feuer im Sturm genommen, nachdem zwei Stunden das Feuer unserseits eingestellt wurde und den Stürmenden sich niemand entgegenstellte, da die Kämpfer durch die Kanäle davongingen. So liessen sich in die hunderte Episoden erzählen und werden einst mit goldenen Lettern in die ruhmvolle Geschichte der österreichischen Sozialdemokratie eingetragen werden. Auch die Provinz hielt sich überaus tapfer, voran die steirische Arbeiterschaft des Mürz- und Murtales. In Kapfenberg und Bruck an der Mur tobten tagelange Kämpfe; nur die Artillerie vermochte die Stellungen zu erschüttern. Donnerstagabend den 15. Februar, waren die Kämpfe beendet. Einige tausend Mann des Schutzbundes sind noch in Waffen. Widerstand erscheint derzeit als zwecklos und unnütz. Die Kämpfer werden noch gebraucht werden, denn der Kampf ist nicht beendet. Nunmehr folgt erst der Kampf um die Beute zwischen Dollfuss und Starhemberg...

Der letzte Gang zweier Schutzbündler

Wie sie starben

Bürgerliche Blätter bringen Einzelheiten über den Verlauf der blutigen Taten in Wien, die den Heldenmut der sozialistischen Kämpfer bis in den Tod hinein bezeugen.

Der sozialistische Schutzbundführer Münichreiter, Arbeiter, 41 Jahre alt, verheiratet, Vater von drei Kindern, wurde mit der Waffe in der Hand festgenommen. Er hatte eine schwere Bauchverletzung und einen zerschmetterten Arm. Das Gericht erkannte, dass die Verletzung Münichreiters nicht als „im Sinne des Gesetzes" bezeichnet werden könne und verurteilte ihn zum Tode.

Das Urteil wurde um 1,30 Uhr gefällt. Um 2,21 Uhr öffnete sich die Tür der Zelle

der fast bewusstlose Münichreiter wurde auf eine Tragbahre gelegt.

Es traten die Frau und das Kind des Verurteilten herein, ohne Abschiedsworte. Kurz vor 4 Uhr ist der Verurteilte auf den Hof hinausgetragen worden, wo ihn unter dem Galgen schon der schwarzgekleidete Scharfrichter erwartete. Unterwegs zum Galgen hatte sich der Verband gelöst, der Bauch fing an zu bluten. Münichreiter wurde an der Treppe des Galgens hingelegt, und der Scharfrichter warf ihm die Schlinge um den Hals. Der Verurteilte rief als letzte Worte:

„Ich kämpfe für Gerechtigkeit und bereue nichts!"

Die Helfer des Scharfrichters heben ihn unter die Arme und schieben das Trittbrett unter seine Füsse. Nach 7 Minuten stellt der Arzt den Eintritt des Todes fest.

Derselbe Korespondent beschreibt auch den Tod des Ingenieurs Weissel, des Kommandanten der Feuerwehr in Floridsdorf. Die Anklage beschuldigte ihn, dass er am Dienstag mit einem Auto Waffen und Munition nach dem Wachegebäude der Feuerwehr überführte, einen Teil seiner Leute bewaffnete und das Polizeirevier attakierte. Nach Besetzung der Feuerwehr durch die Polizei wurde Weissel verhaftet, wobei er erklärte, dass er es für seine Pflicht gehalten habe, sich den Aufständischen zur Verfügung zu stellen. Zwischen dem Angeklagten und dem Gerichtsvorsitzenden entspann sich folgender Dialog:

Vorsitzender: „Waren Sie über die Aktion gegen die Regierung unterrichtet?"

Angeklagter: „Selbstverständlich."

Vorsitzender: Erkennen Sie an, dass sie gegen die Regierung kämpfen wollten?"

Angeklagter: „Jawohl."

Vorsitzender: „Warum habt ihr euch der Polizei unterworfen?"

Angeklagter: „Weil wir zu wenig Leute hatten."

Vorsitzender: „Und wenn Sie mehr Leute gehabt hätten, hätten Sie sich nicht unterworfen?"

Angeklagter: „Selbstverständlich nicht."

Drei Stunden später wurde Weissel hingerichtet. Sein letzter Ruf war „Freiheit!"

Die neue Emigration

Freiheitskämpfer aus Oesterreich

Vor den Standgerichten und Galgen der christlichen Arbeiterschlächter retten sich nun Teilnehmer des einstweilen abgebrochenen Kampfes nach der Tschechoslowakei. Kleinere Abteilungen von Schutzbündlern haben die nahe slowakische oder mährische Grenze erreicht, einzelne sind bereits auch nach Prag gekommen. Einer dieser Genossen schilderte seine Flucht:

Ich bin ohne Papiere und ohne Pass gekommen. Natürlich sind ich und noch ein Genosse, den ich unterwegs traf, nicht bis zur Grenzstation gefahren, schon weil wir keinen Pass hatten. Noch im Zuge wurden wir von Heimwehrfaschisten kontrolliert. Es gelang uns aber, durchzukommen. (Wie — das werden wir den Fey-Schurken natürlich nicht erzählen.)

In langem Fussmarsch kamen wir in ein Dorf. Wir hüteten uns, die Bauern anzusprechen, erfahren aber von einem kleinen Mädel zu unserer bitteren Ueberraschung, dass wir noch in Oesterreich waren. Unsere vorsichtigen weiteren Fragen schienen dem Kind verdächtig vorzukommen — wir erhielten jedenfalls keine klare Auskunft und gingen ins Ungewisse weiter. Nach längerer Zeit erreichten wir eine andere Ortschaft — noch immer Oesterreich. Später habe ich dann erfahren, dass wir in Unkenntnis des Weges und ohne Karten lange Zeit parallel der Grenze gegangen waren. Fragen durften wir ja nicht, um uns nicht verdächtig zu machen. Schliesslich liefen wir denn auch geradezu in eine Falle. Plötzlich standen wir mehreren Zollbeamten und Heimwehrlern gegenüber, die alle Gewehre trugen. Für einen solchen Fall hatte ich mit meinem Gefährten genaue Verabredungen getroffen. Leider hielt er sich nicht daran, sondern ergab sich. Ich konnte nun nichts anderes tun, als mein Heil in der Flucht zu suchen. Ich rannte um mein Leben, mir nachgesandte Schüsse gingen fehl, endlich erreichte ich einen Wald, aber dort bleiben, so nahe den Nachfolgern, kam nicht in Frage. Also weiter: Ein Schneefeld, in dem ich bis zu den Knien einbrach und natürlich weithin sichtbare Trittspuren hinterliess. So musste ich im nächsten Wald die Richtung vollständig ändern. Es gelang mir, die Verfolger irrezuführen. Hinter einem Baum oberhalb eines Abhanges versteckt, höre ich sie unten wütend auf den Entkommenen schimpfen, wobei einige Heimwehrburschen sich an der Ausmalung der Behandlung, die sie mir angedeihen lassen wollten, erfreuten. Durch Gestrüpp, Busch- und Unterholz hastete ich mit hochklopfendem Herzen weiter. Es war schon dunkel, ich musste die eiskalte Nacht im Walde verbringen. In der Morgendämmerung des Samstag gelang es mir endlich nach weiterem stundenlangem Marsch zu einem Grenzstein zu kommen — ich war gerettet!

Der erste Mensch, den ich auf tschechoslowakischem Boden traf, ein Waldarbeiter, gab mir den guten Rat, nicht in einer bestimmten Richtung weiterzugehen, denn dort seien die Leute alle „Hitler", da wäre ich vor Auslieferung nach Oesterreich nicht sicher. So ging ich in anderer Richtung weiter und in der zweiten Station diesseits der Grenze bestieg ich ungehindert den Zug.

Die Kälte an den Polen

Wo kann es kälter sein auf der Erde als an den Polen? Die Wissenschaft hat uns allerdings verraten, dass die wirklichen Kältepole nicht an den Erdpolen liegen. Einer davon findet sich beispielsweise in Ostsibirien, nicht einmal in den nördlichsten Teilen. Aber immerhin recht kalt muss es am Pol doch sein. Und doch stimmt dies nur in beschränktem Masse. Je höher man nämlich im Luftraum gelangt, desto kälter wird es, bis man schliesslich in einer Höhe von vielleicht 18 Kilometern die berühmte Stratosphäre erreicht. Hier nun ist die Temperatur etwa 25 Grad wärmer als in der gleichen Höhe — über dem Aequator. Wie so etwas möglich ist, weiss man allerdings noch nicht, allein die Tatsache wird durch dieses Nichtwissen kaum berührt. Es spielen da Dinge mit, wie die Aufnahme der Sonnenwärme durch die Lufthülle der Erde und die verschiedenen grossen Luftströme, die diese Hülle durchziehen.

Die Braut und die Nr. 13

Eine Braut kam mit ihren Angehörigen in das Amtszimmer des Standesbeamten von Montrmartre. Feierliche Stimmung herrschte im Raum. Der Beamte begann die Formeln zu sprechen. Plötzlich schrie die Braut auf. Was war geschehen? Sie hatte sich im Zimmer umgesehen und festgestellt, dass genau dreizehn Personen im Raum waren. Sie weigerte sich entschieden, sich unter so schlechten Auspizien trauen zu lassen. So musste die Gesellschaft auf die vierzehnte Person warten, die den Bann brechen würde. Man wartete zehn Minuten, zwanzig Minuten, niemand kam. Die Taxis streikten gerade, es war schlechtes Wetter, die Gäste blieben zuhause. Im Vorzimmer sammelten sich aber die Paare an, die auch noch getraut werden wollten. Da entschloss sich der Bräutigam, ging hinaus und bat die erste Person, seine Gesellschaft noch zu vervollständigen. Das geschah und ein Glücklicher konnte „auf zwei Hochzeiten tanzen gehen".

Heiteres

Praktisch

Patient zum Zahnarzt: „Herr Doktor, ich habe kein Geld bei mir! Bitte, schicken Sie mir den gezogenen Zahn per Nachnahme."

*

Eva

Bei einem Diner sass der französische Kardinal Verdier an der Seite einer Dame, die stolz ein höchst tief ausgeschnittenes Kleid zur Schau trug. Als man die Früchte herumreichte, wollte sie nach einem Apfel greifen. Der Kardinal hielt sie am Arme zurück:

„Ich warne Sie. Auf keinen Fall essen Sie einen Apfel!"

„Aber warum denn nicht? rief erstaunt die Schöne.

Darauf der fromme Gottesmann:

„Weil im Evangelium geschrieben steht: Als Eva von dem Apfel gegessen hatte, wurde sie gewahr, dass sie nackend war..."

*

Drittes Reich.

Schon auf dem Weg zum Berliner Standesamt entschliesst sich Berta endlich, ihrem Bräutigam ein Geständnis zu machen: „Willy, mein Leben ist nicht ohne Sünde... Ich habe ein Kind!"

Willy ist unmutig: „Jetzt hast du mir aber einen Schreck eingejagt... Ich dachte bereits, du hättest einen jüdischen Grossonkel!"

Der Bialaer Bürgermeister gewählt

Am Montag, den 26. Februar d. J. wurde die Bürgermeisterwahl in der Stadt Biala vorgenommen. Bekanntlich konnte bei der am 29. Jänner d. J. stattgefundenen Sitzung die Wahl nicht durchgeführt werden, weil kein geeigneter Kandidat aufgestellt werden konnte, der die Aussicht, gewählt zu werden, gehabt hätte. Deshalb wurde die Bürgermeisterwahl im Offertwege ausgeschrieben.

Am Montag fand die Wahl statt. 26 Offerten, darunter waren 9, welche die Qualifikation besessen hatten, wurden für den Bürgermeisterposten eingesandt Seitens des Polenklubs wurde die Kandidatur des Bielitzer Vizestarosten Dr. Zbigniew Luniewski angemeldet. Von den 24 abgegebenen Stimmen erhielt Dr. Luniewski 18, während sechs Stimmzettel leer waren. **Somit haben die Deutschbürgerlichen zusammen für die Kandidatur des Dr. Luniewski gestimmt,** während der sozialistische Klub leere Stimmzettel abgegeben hatte.

Bei der Wahl des Vizebürgermeisters wurden zwei Kandidaturen angemeldet und zwar vom Polenklub der gewesene Vizekommissär Stanislaus Kuśnierz und vom sozialistischen Klub Genosse Pająk. Von den 24 abgegebenen Stimmen erhielt Kuśnierz 15 Stimmen, Genosse Pajak 9 Stimmen.

Die Wahl der Beisitzer oder Assesoren wurde mittels Listen vorgenommen. Die Deutschen, Polen und Juden einigten sich auf eine Liste, welche die Nr. 1 trug. Vom Polenklub war Dr. Feuerstein und vom deutschen Klub Rudolf Rochowicz aufgestellt. Die sozialistische Liste hatte die Nr. 2 mit dem Spitzenkandidaten Gen. Anton Pająk. Die Abstimmung ergab folgendes Ergebnis: Liste 1 erhielt 16 Stimmen, die Liste 2 sieben Stimmen, eine Stimme war ungültig. Somit ist Genosse Pająk als Assesor gewählt worden.

Bemerkenswert ist das Verhalten der bürgerlichen Parteien. Sonst bekämpfen sich Polen und Deutsche und beide zusammen mit den Juden. Bei den Wahlen, wo es gilt gegen die Sozialisten vorzugehen, da vereinigten sie sich in brüderlicher Eintracht. Der Deutsche Klub tat dies angeblich deshalb, **um seinen Willen zu fruchtbarer, wirtschaftlicher Zusammenarbeit eindeutig zu bekunden!** — Warum wird dieser vernünftige Standpunkt nicht überall bei allen Vertretungskörpern eingenommen? Im öffentlichen Leben gebärden sich die Deutschen (und speziell die Jungdeutschen) sehr judenfeindlich. Bei der Bialaer Bürgermeisterwahl gingen die Deutschen in schönster Eintracht mit den Juden?! Geschah dies nur deshalb, weil es sich um bürgerlich gesinnte Juden handelt?!

Ja, ja! Hitler schlägt auch nur die armen Juden, mit den reichen ist er ein sehr guter Freund!

Eine recht schmähliche Rolle haben obendrein die Deutschbürgerlichen bei der Wahl gespielt. Vor der Wahl des Vicebürgermeisters machten sie den Sozialisten den Vorschlag, sie würden für Genossen Pająk als Vicebürgermeister stimmen, wenn die Sozialisten für einen Deutschbürgerlichen als Assessor stimmen werden. Als es aber zur Wahl kam, **stimmten die Deutschbürgerlichen mit dem Polenklub!** Ist so ein Vorgehen noch charaktervoll? Die Deutschbürgerlichen glaubten durch ihr veräterisches Vorgehen die Sozialisten um den Assessor zu prellen, wass ihnen jedoch nicht gelang, denn die Sozialisten haben für alle Fälle eine eigene Liste vorbereitet.

Eine solche Handlungsweise, wie sie die Deutschbürgerlichen anzuwenden beliebten, richtet sich schon wohl von selbst.

Werte Genossen! Genossinnen!

Der Faschismus hat in Oesterreich in den letzten Tagen schrecklich gewütet. Die österreichischen Genossen haben die Freiheit und die Parteiehre auf das tapferste verteidigt. Der Faschismus hat die wackeren und unerschrockenen Kämpfer auf das brutalste mit schweren Geschützen und Giftgasgranaten niederkartätscht. Grosse Verluste an Toten und Verwundeten hat die östereichische Arbeiterschaft davongetragen.

Die österreichische Arbeiterschaft hat uns bei unseren Lohnkämpfen immer auf das tatkräftigste unterstützt. Deshalb ist es unsere Ehrenpflicht, den Opfern dieser schweren Kämpfe hilfreich beizuspringen.

Der Faschismus darf über die derzeit Besiegten nicht triumphieren. Helfet durch Spenden die Unglücklichen, welche ihre Ernährer im Kampfe verloren, oder welche die Heimat verlassen mussten, tatkräftig zu unterstützen.

Es lebe die Brüderlichkeit und Solidarität!

Seitens der hiesigen Gewerkschaftskommission wurden für diesen Zweck Sammellisten ausgegeben. Zeichnet daher Spenden für die Opfer des österreichischen Faschismus!

Kamitzer Jugendorganisation trotz der Wirtschaftskrise auch weiterhin gut entwickeln wird. Unter Dankesworten des Vorsitzenden an die Erschienenen und dem Apell an die neue Vereinsleitung, tapfer im neuen Vereinsjahr zu arbeiten, wurde die Versammlung nach dreistündiger Dauer mit dem Liede „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit" geschlossen.

Die unvollkommene Welt

Sehr rasch wurde die Welt erschaffen und deshalb finden wir in derselben immer mehr Mängel und deshalb bemühen wir uns immer mehr, um dieselbe zu vervollkommen. Das ist doch verständlich, dass eine so grosse Sache nicht ideal ausfallen konnte, wenn der Schöpfer beschlossen hat, diese in sechs Tagen zu vollbringen. Umsomehr, da es in diesen noch dunklen Zeiten weder eine wissenschaftliche Organisation, noch eine Rationalisierung, noch andere neuzeitlichen, die Menschheit beglükkenden Erfindungen gegeben hat.

Der Oberste Richter ist nicht so kleinlich, wie unsere irdischen Richter und erzürnt nicht deswegen, wenn man seine Werke einer Kritik unterzieht. Deshalb wage ich es zu sagen, dass es kein Loch im Himmel geben würde, wenn die Welt um eine Million Jahre später erschaffen worden wäre.

Man erzählt, dass als ein Schneider eine zehntätige Frist zur Anfertigung einer Hose verlangt hat, ihm sein Klient antwortete:

— Die ganze Welt wurde binnen 6 Tagen erschaffen und sie verlangen 10 Tage für die Herstellung einer Hose?

Hierauf der Schneider:

— Aber sehen Sie nur, wie die Hosen aussehen, die aus meiner Werkstätte kommen und wie sieht diese elende Welt aus!

Soeben ist auf tragische Art der belgische Monarch, welcher eigentlich kein Monarch war, gestorben. Er war nur der erste Bürger in seinem Staate. Er hat sich nicht über die anderen erhöht und sich weder als einen Mann der Vorsehung, noch als Hellseher, der auf 20 Jahre voraus sieht, gehalten. Als aber während des Krieges es notwendig wurde, eine einheitliche Heerführung zu schaffen, hat Albert gar nicht daran gedacht, dass er als König ein Oberführer, Obermarschall, oder Obernapoleon sei, sondern hat sich als erster dem Kommando des Marschalls Foch untergeordnet.

Er liebte die Berge und nur so hat er sich über die anderen erhöht, dass er irgendeinen Berggipfel bestiegen hat, der übrigens nicht besonders hoch war. Und da sehe ich eine der Unvollkommenheiten dieser Welt. Solch bescheidene Menschen, wie König Albert, sollten keine alpinistischen Liebhabereien haben und auf Marches de Dames sollten Hitler, Dollfuss, Starhemberg und andere ihnen Gleiche klettern.

Um den Albert ist es wirklich schade!

Ultimus

(Aus dem Robotnik).

Aus der Tätigkeit des städtischen Arbeitslosenhilfskomitees

Am 23. Februar l. J. fand in der Reihenfolge die zweite Sitzung des städtischen Komitees für Arbeitslosenhilfe in Bielitz statt. Nach dem Rechenschaftsbericht für den verflossenen Monat wurde auf Antrag des Vorsitzenden beschlossen, die Unterstützungssätze für alle Arbeitslose zu erhöhen. Beginnend vom 1. März d. J. werden die Arbeitslosen Unterstützungen von Zł. 5,— bis 26,— Zł. erhalten. Durch diese Erhöhung wird die Unterstützung in Naturalien nicht gekürzt. Den Arbeitslosen mit grosser Familie wird monatlich mehr Arbeitsgelegenheit geboten werden. Ausserdem wurde beschlossen, denjenigen, welche keine Kartoffel erhalten haben, auf die ausgegebenen Bons zu Zl. 5,— per 100 kg der zugesprochenen Kartoffel, auszuzahlen. Diese Gelder werden den Besitzern von Bons gleich bei der Auszahlung der Unterstützungsgelder ausgefolgt.

Kamitz. (Generalversammlung der jugendlichen Arbeiter). Am Sonntag, den 18. Februar d. J. fand um 3 Uhr nachmittags im Gemeindegasthaus die diesjährige ordentliche Generalversammlung des Vereines jugendlicher Arbeiter von Kamitz statt, die sich eines guten Besuches erfreute. Der Obmann eröffnete pünktlich die Generalversammlung und gab die statutenmässige Tagesordnung bekannt. Die Berichte der einzelnen Funktionäre wurden mit Befriedigung zur Kenntnis genommen. Die Neuwahl der Vereinsleitung wurde mittels Stimmzettel durchführt und nahmen sämtliche Gewählte ihre Funktionen an.

Das Referat erstattete Genosse Schneider auf Grund der seitens der Versammlungsteilnehmer an ihn gestellten Fragen die Jugendorganisation betreffend. Das Referat gestaltete sich infolgedessen sehr interessant und lehrreich. Die darauffolgenden Debatten bewegten sich auf ziemlicher geistiger Höhe. Wir sprechen daher die Hoffnung aus, dass sich die

Versuchter Einbruchsdiebstahl im Arbeiterheim. Vom Dienstag auf Mittwoch in der Nacht versuchte ein Einbrecher in die Restauration des Arbeiterheimes einzudringen. Zu diesem Behufe hatte er sich im Gerätezimmer des Turnvereines versteckt gehalten. In der Früh nach 4 Uhr morgens versuchte er durch den Saal in die Restauration einzubrechen. Dabei schlugen die Wachhunde an und der Einbrecher versuchte schnell zu flüchten. Da er keinen anderen Ausweg wusste, stellte er drei Tische übereinander, stieg hinauf und schlug eine Scheibe des Oberlichtes bei der Wand zum kleinen Saal ein. Durch diese Oeffnung kroch er durch, wobei er sich Verletzungen durch die Glassplitter zuzog, worauf Blutspuren schliessen lassen. Als er glücklich im kleinen Saal angelangt war, öffnete er ein Fenster und gelangte ins Freie, ohne grösseren Schaden angerichtet zu haben. Der Einbrecher scheint mit den Räumlichkeiten des Arbeiterheimes ziemlich bekannt gewesen zu sein, da er zunächst trachtete, durch den kleinen Saal ins Freie zu gelangen, um nicht mit den Wachhunden in Berührung zu kommen. Die Polizei verfolgt die Spuren.

Achtung Arbeiter-Gesangvereine!

Dienstag, den 6. März 1934 findet um ½6 Uhr in der Redaktion eine Gausitzung statt. Die Vorstandsmitglieder wollen pünktlich erscheinen.

Deutsches Theater

Uraufführung: „Dickschädel"

Singspiel in 3 Akten von Leo Froh. Texte und Musik von Leo Froh. Orchestrale Durchführung von F. Reinisch.

Es ist schade, dass Leo Froh, hinter welchem Decknamen sich bekanntlich der als feinsinniger Literat und Journalist bestbekannte Herr Prof. Wetschera verbirgt mit seinen musikalischen Talenten nicht früher den Weg zur Bühne gefunden hat. Alles deutet nämlich darauf hin, dass bei entsprechender handwerksmässiger Routine, welche einmal beim Theater eine conditio, sine qua non ist — das musikalische Genre sein eigentliches Element sein dürfte. Hier hat die in gelegentlichen lyrischen Gedichten bewiesene Gefühlstiefe, sowie ein starkes formales Talent, welches nach musikalischer Gestaltung drängt, ein reiches Absatzgebiet gefunden.

Das uraufgeführte Singspiel trägt zwar in mancher Hinsicht typische Merkmale eines Erstlingswerkes, insofern nämlich die theatralische Wirkung der Szenen nicht richtig eingeschätzt wurde. Mancher dramatische Höhepunkt hätte einer längeren Exposition bedurft, mancher Stimmungseffekt einer Vorbereitung. Es gibt reizende Gesangseinlagen, die jedoch einer Szene aufgepropft erscheinen, in welche sie nicht hereinpassen, sodass ein Missverhältnis zwischen Gesamthandlung und Einzelszene entsteht. Das wären Mängel des Werkes, welche einer theaterfachlichen Revision bedürften. Demgegenüber steht jedoch eine aus dem Vollen schöpfende Musik, eine kaum zu bändigende Fülle musikalischer Einfälle, welche die Handlung überwuchert und in strahlender Frische und Unmittelbarkeit den Zuhörer in Bann schlägt. Es gibt da „Nummern", Tanzschlager, welche die Beine prikeln machen, schmachtende und flott im Rythmus dahingleitende Walzer, effektvolle Duette und opernhaft durchkomponierte Szenen. Man hört es dieser Musik an, dass sie nicht auf „Bestellung" komponiert wurde, sondern aus innerem Zwange und aus übervollem Herzen. Und dieser Musik verdankt das Singspiel, trotz der verhältnismässig dürftigen Handlung, den durchschlagenden Erfolg, welchen es bei seiner Uraufführung erzielte. Gewiss mag die Beliebtheit, deren sich der Autor in den Kreisen der Bielitzer Bevölkerung erfreut, die allgemeine Kritik zu seinen Gunsten beeinflusst haben, der jubelnde Beifall jedoch, der besonders nach Schluss des zweiten Aktes losbrach, war ehrliche Begeisterung und Zeugniss dafür, dass nicht ein routinierter Dilletant durch gefälliges Geklingel bluffte, sondern dass ein Könner und gottbegnadeter Künstler am Werke war, dessen Schöpfung eine Sprache spricht, deren Zauber sich niemand entziehen kann.

Durch Herrn Franz **Reinisch**, dem Sohne des bekannten Kapellmeisters **Reinisch**, erfolgte die Einkleidung der Musik in ein strahlendes orchestrales Gewand, welches nicht nur Sachkenntnis, sondern eigene Note und Schmiss verriet und den verborgenen Schatz der Melodien effektvoll ans Licht zauberte. Ihm gebührt ein Teil des Erfolges.

Unser Theater hat das grosse Verdienst, Wegbereiter gewesen zu sein für ein Talent, welches schon zu lange in den engen Grenzen des Diletantismus eingezwängt war und für dessen Entwicklungsmöglichkeiten durch diese Uraufführung hoffentlich Raum geschaffen wurde. Die Aufführung unter der Regie Zieglers verriet sorgfältige Vorbereitung und vollste Hingabe der Darsteller an das Werk, wenngleich den grossen gesanglichen Anforderungen naturgemäss nicht voll und ganz entsprechen werden konnte. Umso angenehmer empfand man die klangliche Ausgeglichenheit des von Herrn Reinisch persönlich geleiteten Orchesters. Der grosse Premierenerfolg von „Dickschädel" dürfte in den Abonnementvorstellungen ein lautes Echo finden.

H. R.

Die B. B. Hausfrauenorganisation veranstaltet am 5., 8., 13. und 15. März von 2—6 Uhr nachm. einen Mehlspeisenkochkurs in den Räumen der Familienkochschule unter Leitung von Fräulein Steger. Anmeldungen Samstag, den 3. März von 5—6 Uhr in der Direktionskanzlei der Anstalt Bielsko, Kocielec Nr. 7 Hofgebäude I. Stock rechts.

AUS DER THEATERKANZLEI

Sonntag, den 4. III. nachm. um 4 Uhr wird als Fremdenvorstellung Kreisler-Marischkas entzückendes Singspiel **„Sissy"** zur Aufführung gebracht.

Abends um 8 Uhr desselben Tages gelangt für die Abonnenten der Serie grün **„Dickschädel"** zur Aufführung. Der Kartenverkauf für die Sonntagsvorstellungen beginnt Freitag um 10 Uhr vorm.

Dienstag, den 6. März ist in Serie gelb die Premiere des Lustspiels von Paul Vulpius **„Jugend voran"**. Weitere Aufführungen von „Jugend voran" folgen Mittwoch, den 7. und Freitag, den 9. März in den Serien blau und rot.

Theaterabonnement. Den geehrten Abonnenten wird zur Kenntnis gebracht, dass die VI. Abonnementsrate bereits fällig ist. Die Einzahlungen geschehen wochentags von 9—12 Uhr und von 3—5 Uhr an der Gesellschaftskasse, Theatergebäude, I. Stock. Nach dem 10. März werden die Abonnementsbeiträge durch den Inkassenten eingehoben, wobei eine Inkassogebühr von 4% in Anrechnung gebracht wird.

Arbeiter-Turn- und Sportverein „Vorwärts" Bielitz

Am Samstag, den 3. März 1934 findet um 6 Uhr abends im Arbeiterheim eine Mitgliederversammlung des Arbeiter-Turn- und Sportvereins statt, bei welcher Genosse Schneider einen Vortrag halten wird.

Nachedm der Vortrag sehr lehrreich und interessant sein wird, ist ein vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder notwendig.

Sozialdemokratischer Wahlverein „Vorwärts" in Bielitz. Am Sonntag, den 4. März l. J. findet um 3 Uhr nachmittags im Arbeiterheim die diesjährige ordentliche Generalversammlung des soz.-demokr. Wahlvereines „Vorwärts" in Bielitz mit statutenmässiger Tagesordnung statt. Vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

Kamitz. Am Dienstag, den 6. März l. J. findet um 6 Uhr abends im Gemeindegasthaus in Kamitz eine Mitgliederversammlung des sozialdemokratischen Wahlvereines „Vorwärts" in Kamitz mit einem Vortrag von Gen. Schneider statt.

Mitglieder, erscheint alle!

Kamitz. Am Sonntag, den 4. März 1934 findet im Gemeindegasthausgebäude in Kamitz eine **Wohltätigkeits-Veranstaltung** zu Gunsten bedürftiger Schüler der deutschen Schule in Kamitz statt. Zum Vortrag gelangen Männer- und gemischte Chöre, Musikvorträge und Theaterstücke. Beginn um 4,30 Uhr nachm. Eintritt 99 Groschen per Person.

Die Vereinsleitung des deutschen Schulvereins.

Nikelsdorf. Am Sonntag, den 4. März l. J. findet um 3 Uhr nachmittags im Gasthaus Huppert im Zigeunerwald die ordentliche Generalversammlung des soz.-dem. Wahlvereines „Vorwärts" mit statutenmässiger Tagesordnung statt. Vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder notwendig!

Alexanderfeld. Am Samstag, den 3. März 1934 findet um ½8 Uhr im Vereinslokal die Vorstandssitzung des Vereines Arbeiterheim für Alexanderfeld und Umgebung statt.

Vollzähliges Erscheinen aller Vorstandsmitglieder notwendig.

Danksagung.

Für die rasche Liquidierung des Kassaeinbruchsschadens sprechen wir der Versicherungs-Gesellschaft „Orzel", sowie dem Herrn Direktor Singer den besten Dank aus.

Arbeiter-Konsum- und Sparverein in Bielsko.

Lobnitz. Am Sonntag, den 11. l. J. findet um 10 Uhr vormittags im Gasthaus der Frau Jenkner in Lobnitz die diesjährige ordentliche Generalversammlung des sozialdemokratischen Wahlvereins „Vorwärts" in Lobnitz mit statutenmässiger Tagesordnung, statt.

Es ist Pflicht der Mitglieder, vollzählig zu erscheinen.

VERSAMMLUNGS-KALENDER

Den österreichischen Helden.

Partei und Arbeiterwohlfahrt veranstalten am Freitag, den 2. März, abends 7 Uhr im Centralhotel eine Gedenkfeier für die Opfer in Oesterreich. Vollzähliges Erscheinen aller Klassenkämpfer und Gesinnungsfreunde ist Pflicht.

Katowice. T. V. Die Naturfreunde. **Freitag, den 9. März 1934** Monatsversammlung. Punkt 4 der Tagesordnung: Lichtbildervortrag: **Prag und der Böhmerwald.** Pünktlich werden wir beginnen.

Krol. Huta. Am Mittwoch, den 7. März abends 7½ Uhr Vortrag vom Bund für Arbeiterbildung. Thema: Weltpolitische Gestaltung. Referent Gen. Kowoll.

Herausgeber: Deutsche Sozialistische Arbeiterpartei in Polen Bezirk Oberschlesien, Katowice, Dworcowa 11 — Schriftleitung Johann Kowoll, für den Inhalt und Inserate verantwortlich: Gerhard Pawellek, beide in Katowice, Dworcowa 11 Druck: „Drukarnia Ludowa", Spółdz. z odp. udz., Katowice

DIE ZWANGSJACKE

JACK LONDON

53

Jetzt, da alle Wasser bekommen hatten, ging es in der Deckung ruhiger zu, wenn auch die grosse Frage bestand, wie es das nächste Mal gehen würde. Und auch Munition hatten wir kaum noch. Fünf Pfund Pulver war alles, was mein Vater bei der Untersuchung der Wagen gefunden hatte. Etwas mehr befand sich noch in den Pulverhörnern der Männer.

Ich erinnere mich, dass der Angriff am vorigen Tage bei Sonnenuntergang gekommen war — und, um sicher zu sein, alles zu sehen, kroch ich diesmal, ehe die Sonne unterging, zum Schützengraben vor. Ich kam neben Laban zu liegen. Er lag da, kaute seinen Priem und bemerkte mich nicht. Ich blieb ein Weilchen still liegen und guckte ihn an. Ich fürchtete, dass er mich, wenn er mich entdeckte, wieder zurückgehen heissen würde. Er starrte eine Zeitlang zwischen den Wagenrädern hindurch, dann kaute er auf seinem Priem und spuckte sorgsam in eine kleine Vertiefung, die er im Sand gemacht hatte.

„Wie steht's?" fragte ich schliesslich. Das war die Art, wie er immer zu mir sprach.

„Fein", antwortete er. „Mächtig fein, Jesse, jetzt, da ich wieder priemen kann. Mein Mund war so trocken, dass ich es nicht konnte, vor Sonnenaufgang, bis du mit dem Wasser kamst."

In diesem Augenblick zeigte ein Mann Kopf und Schultern über dem Gipfel der kleinen Anhöhe im Nordosten, dort, wo die Weissen sich befanden. Laban zielte eine Minute lang. Dann aber schüttelte er den Kopf.

„Dreihundert Schritt! Das riskiere ich nicht. Vielleicht treffe ich ihn, vielleicht auch nicht, und dein Vater ist sehr besorgt um das Pulver."

„Was, meinst du, wird daraus?" fragte ich — seit meinem Wasserholen fühlte ich mich als ein Mann. Laban bedachte sich, dann antwortete er: „Jesse, ich leugne nicht, dass es uns dreckig geht, aber wir kommen durch, darauf kannst du Gift nehmen."

„Einige von uns doch wohl nicht", wandte ich ein.

„Wer zum Beispiel?" fragte er.

„Ach, Bill Tyler, Frau Grant und Silas Dunlap und all die übrigen."

„Unsinn, Jesse, die sind ja schon in der Erde. Weisst du nicht, dass wir alle unsere Toten begraben müssen? So ist es Jahrtausende gegangen, denke ich, und es leben noch immer so viel, wie gelebt haben. Weisst du, Jesse, Leben und Tod gehen Hand in Hand. Die Leute werden ebenso schnell geboren, wie sie sterben. Sogar schneller, glaube ich, denn sie vermehren sich ja. Du, zum Beispiel, du hättest heute nachmittag gut totgeschossen werden können, aber nun sitzt du doch hier und plauderst mit mir und wirst vermutlich eines schönen Tages als Vater einer grossen Familie in Kalifornien leben. Man sagt ja, dass in Kalifornien alles wächst und gedeiht."

Diese hoffnungsvolle Anschauungsweise ermutigte mich, mit etwas herauszukommen, woran ich solange im stillen gedacht hatte.

„Sag mal, Laban, wenn du nun hier totgeschossen würdest?"

„Wer? — Ich?" rief er.

„Ja, ich meine nur", erklärte ich.

„Na, also schön! Was dann?"

„Willst du mir dann deine Skalpe schenken?"

„Du kriegst ja nur Dresche von deiner Mutter, wenn sie dich sie tragen sieht."

„Ich will sie ja gar nicht tragen, dass sie es sieht. Aber wenn du nun totgeschossen wirst, Laban, so muss doch einer deine Skalpe kriegen, warum sollte ich das nicht sein?"

„Ja, warum nicht", wiederholte er, „das ist schon richtig, warum nicht? — Na, ja meinetwegen, Jesse, ich hab' dich und deinen Vater gern. In der Minute, wenn ich totgeschossen werde, gehören dir die Skalpe und das Skalpmesser auch. Darauf wollen wir Timothy Grant zum Zeugen nehmen. Hast du gehört, Timothy?"

Timothy antwortete, dass er es gehört hatte. Da lag ich nun fast überwältigt von meinem grossen Glück, zu überwältigt, um ein Wort des Dankes sagen zu können.

Ich bekam meinen Lohn dafür, dass ich so vorausschauend gewesen war, in den Schützengraben zu gehen. Bei Sonnenuntergang fand ein zweiter allgemeiner Angriff statt, und Tausende von Schüssen wurden gegen uns abgefeuert. Keiner von den Unsrigen wurde getroffen. Dagegen sah ich, wie Laban und Timothy Grant, obwohl wir nur dreissig Schuss abgaben, je einen Indianer trafen.

(Fortsetzung folgt).